

die wirtschaft

seit 1945 • www.die-wirtschaft.at • facebook.com/diewirtschaft

2020

COVERSTORY

DAS ENDE DES KAPITALISMUS?

Warum sich die Marktwirtschaft schöpferisch zerstören muss, um uns in der Zukunft ein gutes Leben zu ermöglichen

ÖSTERREICH WIRD SICHER WIEDER AUF EINEN GRÜNEN ZWEIG KOMMEN

Ein Gespräch über Fakten, Fake News und Finanzen mit dem fachstatistischen Generaldirektor der Statistik Austria, Tobias Thomas.

ZWISCHEN FLUCH UND SEGEN

**Nur wer
etwas leistet,
kann sich
etwas leisten.**



Aktuell scheint die Welt aus den Fugen geraten zu sein. Die Natur präsentiert uns die Zeche für unseren Wohlstand, das Coronavirus zeigt uns die Grenzen der Globalisierung auf, und als Draufgabe erschüttern terroristische Attentate Europa. Kein Wunder, dass nun die Kritik an unserem System immer lauter wird. Schließlich ruinieren wir unsere Umwelt, indem wir nach wie vor auf CO₂-intensive Energiequellen setzen. Wir beuten den Planeten schonungslos aus und zerstören damit Öko-Systeme samt Artenvielfalt. Wer trägt die Schuld an dem ganzen Desaster? „Unser Wirtschaftssystem“, tönt es voller Überzeugung. So schön es auch ist, einen Verantwortlichen benennen zu können, so wichtig wäre eine differenzierte Betrachtung. Denn unser System ist weder gottgegeben noch in seiner aktuellen Form in Stein gemeißelt. Weswegen wir nicht gleich das Kind mit dem Bad ausschütten sollten. Zumal auch der Wohlstand, den der Kapitalismus geschaffen hat, ein wirklich überzeugender Faktor ist. Dass alle anderen Ansätze fulminant gescheitert sind, muss nicht extra erwähnt werden. Dennoch: Zur heiligen Kuh darf der Kapitalismus nicht werden.

Natürlich hat das System enorme Schwächen. Allerdings keine, die sich nicht ausmerzen lassen würden. Denn über den Einsatz der Mittel entscheidet letzten Endes die Mehrheit der Menschen und damit auch jeder Einzelne. Als Bürger an Wahlurne und als Konsument an der Kasse. Fest steht: Wir haben immer die Politik, die wir verdienen. Wenn wir nicht bereit für Veränderungen sind – und sie werden auch Verzicht und höhere Kosten beinhalten –, dürfen wir uns nicht beklagen und den Fehler in einem System suchen, dessen Segnungen wir täglich genießen. Doch selbst wenn ehrlicher Konsens herrschen würde, dass es wirklich nicht mehr so weitergehen kann: Müssen sich der Kapitalismus und unsere Art zu leben nun endgültig geschlagen geben? Nicht notwendigerweise. Denn so viele Fehler die Marktwirtschaft auch haben mag, sie erwirtschaftet unglaubliche Mittel, die lediglich in die richtigen Kanäle gelenkt werden müssen: Bildung, Forschung, Technologie und Effizienzsteigerungen. Wenn wir an den entsprechenden Stellschrauben drehen, kann unser System zum perfekten Rettungsboot werden. Darauf deuten auch konkrete Analysen hin, wie MIT-Professor Andrew McAfee im Interview in dieser Ausgabe ausführt. Wenn unser aktuelles System also eine Stärke hat, dann, dass es im Grunde ideologiebefreit ist. Es macht aus Geld mehr Geld. Wofür wir es einsetzen werden, liegt ganz bei uns.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Stephan Strzyzowski, Chefredakteur

s.strzyzowski@wirtschaftsverlag.at





Gemeinsam in Bewegung bleiben

Österreichs führende Unternehmensplattform für nachhaltiges Wirtschaften unterstützt Sie dabei, ökologische und soziale Ziele ökonomisch und eigenverantwortlich zu erreichen.

respACT – austrian business council for sustainable development treibt seit über 20 Jahren nachhaltiges Wirtschaften und Corporate Social Responsibility (CSR) in Österreich voran. Durch Arbeitskreise, Unternehmertreffs, Webinare, Auszeichnungen wie TRIGOS oder ASRA sowie mit dem Unternehmenskongress CSR-Tag bietet der Verein seinen über 300 Mitgliedsunternehmen zahlreiche Möglichkeiten zu Wissensvermittlung und Austausch mit AkteurInnen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und Politik.

Als nationale Partnerorganisation des World Business Council for Sustainable Development (WBCSD) und von CSR Europe sowie als Koordinierungsstelle des Global Compact Netzwerk Österreich spiegelt respACT topaktuelle Zukunftsthemen in seinen Projekten und bringt internationale Themen vorzeitig nach Österreich. So beschäftigt sich der Verein intensiv mit der Innovationskraft, die

von den Sustainable Development Goals (SDGs) ausgeht. Daniela Knieling, langjährige Geschäftsführerin von respACT, ist überzeugt: „Die Wirtschaft ist maßgebliche Mitgestalterin der Welt von Morgen. Damit unsere Erde lebenswert bleibt, sind UnternehmerInnen gefordert, den Gestaltungsspielraum der SDGs mutig und verantwortungsbewusst zu nutzen und beispielhaft voranzugehen.“

Neben den globalen Zielen prägen Themenschwerpunkte wie Kreislaufwirtschaft, Nachhaltigkeitsberichterstattung und unternehmerischer Klimaschutz die Arbeit und Projekte von respACT.

Erfolge feiern

Die Mitgliedsunternehmen, unter denen sich Großkonzerne ebenso wie KMUs, EPU und Startups finden, sind ihrem modernen Verständnis von unternehmerischer Verantwortung wirtschaftlich weltweit erfolgreich und gelten in vielerlei Hinsicht als Vorzeigebetriebe. Werden auch Sie Teil des weitreichenden Netzwerkes!

Für Fragen steht Ihnen das respACT-Team unter office@respact.at bzw. +43 1 7101077-0 gerne zu Verfügung.

respACT
austrian business council
for sustainable development

Teil der Lösung

Jetzt Mitglied werden! Unsere Mitgliedsbeiträge sind fair gestaffelt nach Unternehmensgröße und rangieren zwischen € 250,- und € 3.360,-.

respACT ist eine NPO – unsere Einnahmen fließen zu 100 % in Ihre Serviceleistungen.

Alle Mitglieder von respACT bekennen sich zu unseren Statuten, dem CSR-Leitbild und unserer Vision für nachhaltiges Wirtschaften.

www.respact.at/mitglieder



6

Coverstory

Das Ende des Kapitalismus?

Warum sich die Marktwirtschaft schöpferisch zerstören muss

10

„Optimist aufgrund der Beweislage“

Der MIT-Professor Andrew McAfee erklärt, warum der Kapitalismus den Planeten retten wird



12

Ein abenteuerliches Jahr

Kolumnist Harald Koisser plädiert für verrückte Ideen und Supervision

14

Gute Anlage, gute Rendite

Ethische Investments: Eine Win-win-Situation im Check

16

Vom Mitarbeiter zum Mitunternehmer

Welche Vorteile Mitarbeiterbeteiligungen bieten

18

Ihre Verantwortung möchte ich nicht haben

Cybercrime-Expertin Alexandra Rotter über eine denkbar herausfordernde Phase

20

„Das ist der größte Einbruch seit dem Zweiten Weltkrieg“

Ein Gespräch über Fakten, Fake News und Finanzen mit dem fachstatistischen Generaldirektor der Statistik Austria Tobias Thomas



23

Ein paar klare Worte, bitte!

NEIN-Geschäftsführer Paul Scheipl erklärt, warum die Rolle der Mitarbeiter gar nicht hoch genug bewertet werden kann

24

Der Weg zum Geld

Welche Möglichkeiten Crowdfunding KMU bietet

26

Aus alt und neu mach hip

Mit welchen Konzepten die Wutschers den Optikermarkt erobern

28

Schokoimperium mit Lokalkolorit

Wie bei Heindl alles mit einer Praline aus Walnüssen begann

30

Wer jetzt Geld gegen Steine tauscht

Worauf man bei Immobilieninvestments unbedingt achten sollte

32

Aufbruchsstimmung an der Steckdose

Aktuelle Elektro-Autos in der Übersicht

34

Zwischen Belastung und Entlohnung

Wie stark die Krise Führungskräfte fordert und wie sie dafür entlohnt werden

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger, Redaktion: Österreichischer Wirtschaftsverlag GmbH, Grünbergstraße 15/1, A-1120 Wien, T +43 1 54664 0, www.wirtschaftsverlag.at, **Geschäftsführer:** Thomas Letz, **DVR-NR.:** 0368491, **Chefredakteur:** Stephan Strzyzowski, (str), T +43 1 54664 381, E s.strzyzowski@wirtschaftsverlag.at, **Redaktionelle Mitarbeit:** Alexandra Rötter, Harald Koisser, Markus Mittermüller, Mara Leicht, Harald Fercher, **Redaktionsleitung:** Stefan Böck, **Fotos:** Gettyimages **Anzeigenberatung:** Erhard Witt, T+43 1 54664 283, **Anzeigenservice:** T +43 1 54664 444, E anzeigenservice@wirtschaftsverlag.at, **Grafik Design:** Markus Bürger (Konzept, AD), **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn, Wiener Straße 80, **Aboservice:** Aboservice Österr. Wirtschaftsverlag, T +43 1 54664 135, E aboservice@wirtschaftsverlag.at • www.die-wirtschaft.at • <http://www.facebook.com/diewirtschaft> • Aus Gründen der Textökonomie verzichten wir auf geschlechtsspezifische Formulierungen. • Die Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz ist unter <http://www.wirtschaftsverlag.at/offenlegung> ständig abrufbar. • **Wir tragen Verantwortung:** Wir verpacken unsere Zeitschrift nur dann in (umweltverträgliche) Folie, wenn der Postversand es aufgrund von Beilagen erfordert. Der Verlag und alle unsere Druckbetriebe sind CO₂-neutral. Mehr erfahren: www.wirtschaftsverlag.at/ueber-uns/csr und auf Twitter @CSR_Verlag

Datenschutzerklärung

Wenn Sie diese Publikation als adressierte Zustellung erhalten, ohne diese bestellt zu haben, bedeutet dies, dass wir Sie aufgrund Ihrer beruflichen Tätigkeit als zur fachlichen Zielgruppe zugehörig identifiziert haben. Wir verarbeiten ausschließlich berufsbezogene Daten zu Ihrer Person und erheben Ihr Privatleben betreffend keinerlei Daten. Erhobene Daten verarbeiten wir zur Vertragserfüllung, zur Erfüllung gesetzlicher Verpflichtungen sowie zur Bereitstellung berufsbezogener Informationen einschließlich (Fach)Werbung. In unserer, unter (www.wirtschaftsverlag.at/datenschutz/) abrufbaren, vollständigen Datenschutzerklärung informieren wir Sie ausführlich darüber, welche Kategorien personenbezogener Daten wir verarbeiten, aus welchen Quellen wir diese Daten beziehen, zu welchen Zwecken sowie auf welcher Rechtsgrundlage wir dies tun. Ebenso erfahren Sie dort, wie lange wir personenbezogene Daten speichern, an wen wir personenbezogene Daten übermitteln, und welche Rechte Ihnen in Bezug auf die von uns verarbeiteten Daten betreffend Ihre Person zukommen. Gerne übermitteln wir Ihnen die vollständige Datenschutzerklärung auch per Post oder E-Mail – geben Sie uns einfach per Telefon, E-Mail oder Post Bescheid, wie und wohin wir Ihnen diese übermitteln dürfen. Sie erreichen uns hierzu wie folgt: Per Post: Österreichischer Wirtschaftsverlag GmbH, Grünbergstraße 15/Siege 1, 1120 Wien, Österreich. Per Telefon: +43 1 54 664-135. Per E-Mail: datenschutz@wirtschaftsverlag.at



Raiffeisen
Nachhaltigkeits-Initiative

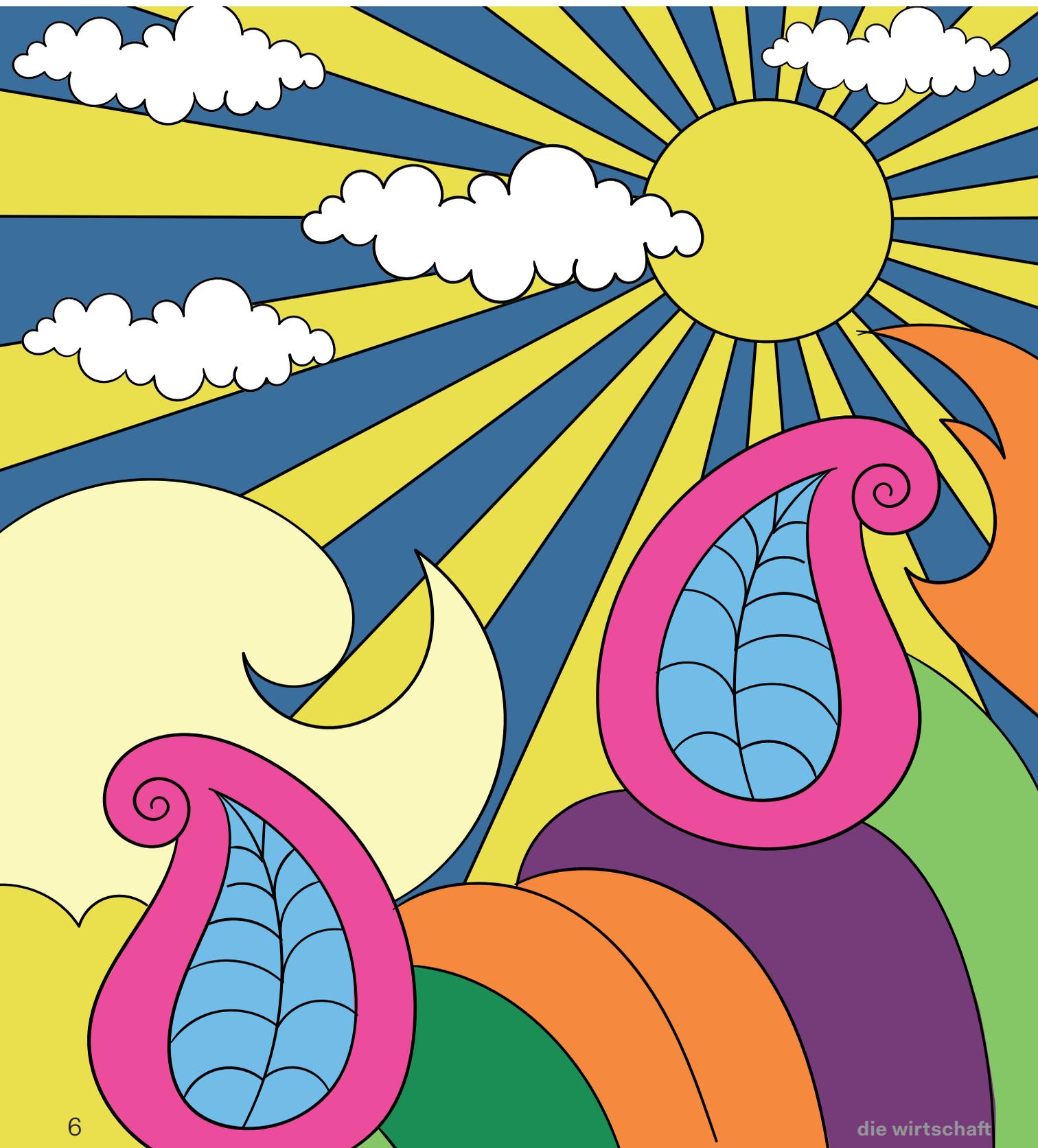
Wir tun was – seit mehr als 12 Jahren.

Verantwortung für eine lebenswerte Zukunft.

Die Raiffeisen Nachhaltigkeits-Initiative steht als Plattform und Impulsgeber mit ihren 23 Mitgliedsorganisationen für nachhaltige Unternehmensführung und gesellschaftliche Verantwortung. Gemeinsam werden – in den Handlungsfeldern Wirtschaft, Umwelt und Soziales – Initiativen und Maßnahmen für eine lebenswerte Zukunft gesetzt.

www.raiffeisen-nachhaltigkeit.at, www.oekoenergieblog.at

Das Ende des Kapi



talismus?

Die Klima- und die Covid-Krise haben das Unbehagen gegenüber dem kapitalistischen Wirtschaftssystem verstärkt. Die Marktwirtschaft ist zwar, so glauben viele Wissenschaftler, das beste System, das wir kennen, doch sie muss sich selbst schöpferisch zerstören, um uns in der Zukunft ein gutes Leben zu ermöglichen. Eine Analyse der Optionen.

H

Hans-Dietrich Reckhaus will kein Mottenpapier und keinen Ungezieferspray mehr verkaufen. Dabei verdient der deutsche Unternehmer in zweiter Generation mit Insektiziden gutes Geld. Anstatt die Umsätze weiter in die Höhe zu treiben, druckt er den Hinweis „Dieses Produkt tötet wertvolle Insekten“ groß auf die Packungen. Reckhaus verfolgt seit 2015 ein klares Ziel, wie er dem Spiegel verriet: „Ich will den Markt kaputt machen.“ Ginge es nach ihm, würde er „sofort aufhören mit der Produktion von Insektiziden. Aber dann stünden meine Mitarbeiter auf der Straße, und ich würde einen Hebel verlieren, um mein eigentliches Ziel zu erreichen: eine neue Ethik“. Die Konkurrenz würde weitermachen und er als Aktivist nicht mehr wahrgenommen werden. Aus einem Wachstumsdenken heraus wirkt Reckhaus verrückt: Seit 2015 ist der Umsatz um ein Viertel, die Rendite um drei Viertel zurückgegangen. Doch er will sein Unternehmen schöpferisch zerstören. Der Begriff des Ökonomen Joseph Schumpeter bedeutet, etwas Altes zu zerstören, um etwas Neues zu schaffen. Und so soll Reckhaus' Unternehmen zu einer Firma werden, die brachliegende Flächen und Firmendächer in insektenfreundliche Wiesen verwandelt und zwar ohne Arbeitsplätze zu zerstören. Und all das, weil einem Unternehmer mehr an Biodiversität als an den eigenen Zahlen gelegen ist.

RUF NACH SYSTEMWECHSEL Immer mehr Menschen befallen Zweifel am kapitalistischen System. Spätestens die Covid-Krise hat klar gemacht: Es kann nicht weitergehen wie bisher. Wobei wir das schon wissen, seit der Einfluss des Menschen auf den Klimawandel belegt ist. Die Stimmen, die nach einem Systemwechsel oder zumindest einem Kurswechsel innerhalb des Systems rufen, werden zahlreicher

und lauter. Für René Schmidpeter, Inhaber des Dr.-Juergen-Meyer-Stiftungslehrstuhls für Internationale Wirtschaftsethik und CSR an der CBS International Business School sowie Gründer der Managementberatung M3trix, ist die Corona-Krise die Generalprobe für noch größere Veränderungen. Schließlich würden uns der Klimawandel und erst recht der Verlust der Artenvielfalt zukünftig weit mehr abverlangen als die aktuelle Krise: „Schaffen wir es, diese Transformationsprozesse in einer Weise zu gestalten, dass wir die wirtschaftliche und gesellschaftliche Funktionsfähigkeit aufrechterhalten und gleichzeitig die Schwachen, die unter der Krise besonders leiden, mitnehmen?“ Die Corona-Krise beschleunige nachhaltige Prozesse, die sowieso stattgefunden hätten. Sie habe die Schwachstellen im gegenwärtigen Wirtschaftssystem deutlich gemacht, etwa bei weltweiten Lieferketten, den Zuständen in der Fleischindustrie oder im Massentourismus. Dass in der Vergangenheit nicht alles super lief, habe auch die Nullzinspolitik der Zentralbanken als Zeichen für wirtschaftlichen Abschwung gezeigt.

Finden wir in der Pandemie zu guten Lösungsansätzen, würde uns das auch helfen, den Klimawandel zu meistern, ist Schmidpeter überzeugt. Die Herausforderung durch den Klimawandel hält er für um den Faktor zehn größer als jene der Covid-Krise: „Der Meeresspiegel würde ansteigen, es gäbe massive Migrationsbewegungen und Dürren. Der Planet würde unbewohnbar werden.“ Und was wären nun Lösungsansätze? „Die Wirtschaft muss sich einem Zweck widmen, der sich an den wirklichen Bedürfnissen der Menschen wie Gesundheit, Bildung und sozialen Kontakten orientiert.“ Konkret müsste aus seiner Sicht jeder Euro, den Staaten für die Bewältigung der Corona-Krise ausgeben, auf größere Aufgaben zur Bewältigung des Klimawandels und des Biodiversitätsverlustes einzahlen, also in zukunftsfähige Geschäftsmodelle und positives Unternehmertum fließen – nicht in die Rettung alter Geschäftsmodelle in der Luftfahrt- oder Automotive-Industrie, wenn diese zu wenig in Innovation und Nachhaltigkeit investieren. Mit zehn Milliarden, so Schmidpeter, hätte ein Staat zum Beispiel 100.000 Start-ups finanzieren können: „Davon würden wohl zehn Prozent überleben. Wenn jedes dieser Startups zehn bis 50 Arbeitsplätze schaffen würde, wären das 100.000 bis 500.000 neue Arbeitsplätze in Unternehmen mit zukunftsfähigen Geschäftsmodellen.“

KREISLAUFWIRTSCHAFT BIS SHARING ECONOMY Im Kapitalismus sieht Schmidpeter per se kein Problem. Es gehe darum, ihn neu zu definieren und mit neuen Werten aufzuladen: „Wenn es der Kapitalismus schafft, sich schöpferisch zu zerstören, wird er sich auch erneuern.“ Es zeichne den Kapitalismus aus, dass er sich selbst zerstören kann, so zum Beispiel

bei der Transformation von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Eine Lücke würde dabei nicht entstehen, denn regionale Kreislaufökonomie, digitale Geschäftsmodelle und Sharing Economy würden innovative Ideen an den Start bringen, die sehr schnell wachsen. Aber noch stünden dem oft die alten Geschäftsmodelle im Weg. Daher brauche es ein Umdenken. „Es geht um eine wirkliche Transformation des marktwirtschaftlichen Systems. Das Problem dabei ist nicht der Kapitalismus, sondern das alte Mindset, das Profitabilität und Nachhaltigkeit als Gegensatz sieht.“ Die Politik solle nicht zu viele Vorgaben machen, sondern Rahmenbedingungen für nachhaltiges Unternehmertum schaffen: „Mit einer Ökodiktatur wird der Wandel nicht gelingen, das wäre der Worst Case.“

Sarah Spiekermann, Leiterin des Instituts für Wirtschaftsinformatik und Gesellschaft an der WU Wien, kritisiert einiges am aktuellen System, obwohl auch sie keine Kapitalismus-Gegnerin ist. Sie plädiert dafür, dass in der Wirtschaft und auch in der Technik nicht Werte wie Geld, Effizienz und Gewinnmaximierung, sondern Zufriedenheit, Freundschaft und Wissen forciert werden. Positiv sieht sie den Mittelstand: „Gerade die KMU in Österreich haben sich immer schon am christlich-sozialen marktwirtschaftlichen Modell orientiert. Das ist ein gesundes Verhalten, weswegen es Österreich so gut geht.“ Man dürfe die Unternehmer, die ihre Firmen seit Jahrzehnten langfristig ausrichten, nicht einer pauschalen Kapitalismuskritik aussetzen. Probleme entstünden, wenn sie sich externe Investoren ins Haus holen oder ihre Arbeit komplett durchdigitalisieren und entfremden.

FINANZMÄRKTE UND LOBBYISTEN ABSCHAFFEN

Spiekermann lehnt „das Hardcore-Liberale“ ab: „Die Finanzmärkte sind ein Geschwür des Kapitalismus. Dieses muss man loswerden, auch wenn es sehr mächtig ist.“ Auch professioneller Lobbyismus müsse verboten werden: „Lobbyisten lullen Poli-

ker so ein, dass es möglich ist, dass Mitarbeiter in Unternehmen wie Amazon unmenschliche Arbeit leisten müssen. Gesetzgebung muss im lobbyfreien Raum passieren.“ Tausende von Rechtsanwälten, die von Lobbyisten engagiert werden und jedes Gesetz nach Schlupflöchern durchsuchen oder schon im Entstehungsprozess für diese sorgen, würden ein krankes System in vielen Industriebereichen erhalten, und es käme zu keinen guten Gesetzen. Dass Menschen mit Unternehmen reich werden, ist für Spiekermann in Ordnung, aber: „Superreiche darf es nicht geben. Wir brauchen eine ordentliche Umverteilung.“ Ein einheitliches europäisches Steuersystem sei nötig. Auch befürwortet sie ein bedingungsloses Grundeinkommen, welches es Menschen ermögliche, sich freiwillig und nicht wegen finanzieller Abhängigkeit und Zwang einer Arbeit zu widmen.

Spiekermann fasst ihre Vision so zusammen: „Wenn wir eine gesunde soziale Marktwirtschaft haben, eine ausreichend große Staatsquote bei allen kritischen Infrastrukturen inklusive der IT-Infrastruktur, wenn wir einen guten Mix aus analog und digital in den Unternehmen haben, wenn wir eine gute menschlich-ethisch-spirituelle Bildung unserer Bürger haben, wenn wir Menschen es schaffen, uns von unseren digitalen Geräten unabhängig zu machen, dann ist es möglich, dass wir in einem semikapitalistischen System ohne Superreiche ein gutes Leben führen.“

KONTROLLE UND LENKUNG Auch für Christoph Badelt, Leiter des WIFO, ist Kapitalismus kein Gespenst, das wir loswerden müssen: „Für mich ist Kapitalismus das Privateigentum an den Produktionsmitteln. Dieses System braucht viel Kontrolle, aber ich halte die Marktwirtschaft noch immer für die beste Wirtschaftsordnung, die wir erfunden haben.“ Neben Kontrolle brauche es Lenkung: „Wir müssen uns im Dreieck zwischen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Zielen bewegen und alle drei ernst nehmen. Dann entsteht eine soziale und ökologische Marktwirtschaft.“ Das heiße zum Beispiel, Umweltauswirkungen ins Wirtschaftssystem einzubeziehen und so Kostenwahrheit zu schaffen: „Der Klimawandel hat mit CO₂- und anderen Treibhausgas-Emissionen zu tun, und die werden immer noch zu billig in die Atmosphäre gepufft.“

Die Lösung der Probleme am Arbeitsmarkt – von hoher Arbeitslosigkeit über Facharbeitermangel bis hin zu Menschen, die zu wenig qualifiziert sind, um mit den sich rapide ändernden Anforderungen am Arbeitsmarkt und der Digitalisierung mitzuhalten – ist für Badelt klar: „Es klingt fad, ist aber wahr: Bildung ist die Lösung.“ Obwohl das heute Konsens ist, sieht er noch viel zu wenige Konsequenzen. Viele der



Superreiche darf es nicht geben.



Sarah Spiekermann,
WU Wien



Christoph Badelt,
WIFO

Ich halte die Marktwirtschaft noch immer für die beste Wirtschaftsordnung.

aktuellen Kündigungen sind für ihn keine Auswirkung der Krise: „Hinter den Kündigungen in den großen Industriebetrieben wie MAN stehen Strukturveränderungen, die ohnehin gekommen wären.“ Oft müssen bei Kündigungswellen Geringqualifizierte als erste gehen – und da heißt es anzusetzen und etwa auch in ältere Arbeitnehmer zu investieren. Das wirkt gegen eine weitere Spaltung der Gesellschaft.

LANGSAME REAKTIVE WIRTSCHAFT Der Politikwissenschaftler Daniel Hausknost, Assistenzprofessor am Institut für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit an der WU Wien, befürchtet, dass der Druck, Arbeitsplätze und Konsumfreiheiten zu erhalten, zu groß ist, als dass eine radikale Umgestaltung des Wirtschaftssystems im Sinne einer politisch gesteuerten schöpferischen Zerstörung möglich wäre: „Während ökologische und soziale Systeme bröckeln, bröckelt die fossil getriebene Wirtschaft zu langsam und reaktiv.“ Fossile Rohstoffe seien immer noch Wachstumstreiber. „Erst wenn hier politisch ein Ende eingeläutet ist, ist die Wirtschaft gezwungen zu reagieren.“ Nachhaltige Praktiken und Technologien kommen „eher on top“ ins Spiel.

Radikale Änderungen seien nötig, doch langfristig kaum durchhaltbar, da in repräsentativen Demokratien notwendige, aber unangenehme Entscheidungen vermieden werden: „Stellen Sie sich vor, die Regierung setzt den Benzinpreis auf sechs Euro. Das würde sie keine zwei Wochen überleben.“ Daher glaubt Hausknost, dass es neue Entscheidungsmechanismen und eine radikale Demokratie brauche, auch, um mächtige Lobbys zu umgehen. Er verweist auf das von Präsident Macron eingeleitete Bürgerforum in Frankreich, wo zufällig ausgewählte Bürger mit Experten diskutierten: „Sie fanden zu ziemlich radikalen Maßnahmen. Selbst ein Verbot von Inlandsflügen, eine Klimasteuer und ein Werbeverbot für klimaschädliche Produkte hätten sie sich auferlegt.“ Das habe gezeigt, dass Menschen auch zu unangenehmen Entscheidungen bereit sein können, wenn – und das ist entscheidend – die Einschränkungen alle betreffen.

HOFFNUNGSTRÄGER KAPITALISMUS Kapitalismus sei zwar ein Kampfbegriff, sagt Franz Schellhorn, Direktor der Agenda Austria. Gemeint sei damit aber eine marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung, die sich neben den Produktionsmit-

keln im Privateigentum dadurch auszeichne, dass Preise nicht verordnet werden, Vertragsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit herrsche. Dieses System sei weltweit und vor allem in ärmeren Ländern im Vormarsch: „Dort weiß man, dass es das einzige Wirtschaftssystem ist, das den Aufstieg aus der Armut ermöglicht. In unseren westlichen Wohlstands-

hochburgen steht die Marktwirtschaft in der Kritik, weil wir den Blick dafür verloren haben, wo unser Wohlstand entsteht.“ Keine Generation habe auf so hohem Wohlstandsniveau gelebt wie wir: „Deshalb wollen alle Menschen aus den ärmsten Teilen der Welt zu uns – und nicht nach Venezuela oder Nordkorea.“ Die Corona-Krise zeige, wie eine Welt ohne Wachstum aussehe, in der schwere Wohlstandsverluste entstehen. Zugleich habe die Umwelt durch gesunkene CO₂-Emissionen profitiert. Jetzt müssen laut Schellhorn Ökologie und Ökonomie vereint werden. Das sei nur durch neue Technologien möglich, und diese würden nirgends besser gefunden als in marktwirtschaftlichen Systemen: „Es ist also der Kapitalismus, auf dem unsere Hoffnung ruht.“

Die Tatsache, dass Staaten derzeit massiv in die Wirtschaft eingreifen, ist für Schellhorn kein Zeichen dafür, dass dies generell mehr passieren sollte: „Der Staat hat mit seinen Eingriffen diese Krise ausgelöst – dafür gab und gibt es gute Argumente, schließlich hat die Gesundheit Vorrang.“ Aber im vergangenen Jahrhundert habe es mehr als genug politische Lenkung gegeben: „Das Lenken der Wirtschaft durch die Politik endete stets im Desaster.“ Wo der Staat sinnvoll intervenieren könne, sei in der Bildung, „indem allen Menschen möglichst gleiche Startchancen eingeräumt werden“. Auch die Digitalisierung, die das Problem von Fachkräftemangel und gering qualifiziertem Personal noch verschärfen werde, schafft erhöhte Anforderungen an das Bildungssystem: „Wir tun so, als wäre die Digitalisierung eine Naturkatastrophe, die uns die Jobs raubt. Stattdessen müssen wir sehen, welche Fülle an neuen Jobs entsteht.“ Auch um ein soziales Sicherheitsnetz und das weise Einsetzen von Steuern und Sozialbeiträgen solle der Staat sich kümmern. Doch Schellhorn betont: „Finanziert werden die umverteilten Gelder allesamt in der Marktwirtschaft.“ Es scheint, als gäbe es trotz allen Unmuts über das Wirtschaftssystem nur wenige Kritiker, die dem Kapitalismus den Tod wünschen. Der Glaube daran, dass das System schöpferisch zerstört werden kann, treibt im Moment viele Wissenschaftler und Unternehmer um. Jetzt fehlen vielleicht wirklich nur noch Bürger und Politik, damit – wenn schon nicht alle, dann doch die meisten Menschen – an einem Strang ziehen und unser Wirtschaftssystem in eine ökosoziale Marktwirtschaft verwandeln, wo Umwelt und Lebewesen auf dem aufsteigenden Ast sitzen. ◀

Optimist aufgrund der Beweislage

INTERVIEW ALEXANDRA ROTTER

Der MIT-Professor Andrew McAfee zeigt in seinem aktuellen Buch auf, dass reiche Länder schon jetzt trotz Wachstums weniger Ressourcen verbrauchen. In seinen Augen können Kapitalismus, technologischer Fortschritt, bürgernahes Regieren und öffentliches Bewusstsein sogar den Planeten retten.

Sind Sie ein geborener Optimist? Nein. Ich bin ein Optimist aufgrund der Beweislage. Natürlich ist nicht alles großartig. Nicht alles führt in die richtige Richtung. Zum Beispiel steigt die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre weiter an. Das sind bad news. Aber viele fundamentale Dinge gehen in die richtige Richtung. Der Blick auf diese Trends macht mich optimistisch.

Was hat Sie bei der Recherche für Ihr neues Buch überrascht? Vor fünf Jahren habe ich in einem Essay gelesen, dass die USA trotz Wirtschafts- und Bevölkerungswachstums Jahr für Jahr weniger Ressourcen verbrauchen – insgesamt, nicht pro Person. Ich dachte, das kann nicht stimmen, und ich habe die Referenzen genau überprüft und festgestellt: Es ist korrekt. Ich war so überrascht von der Idee, dass wir unser Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum, unseren Wohlstand und ökologischen Fußabdruck vom Ressourcenverbrauch abkoppeln können, dass ich mich entschied, ein Buch darüber zu schreiben.

Die ganze Idee der Dematerialisierung, also der Rückgang des Verbrauchs von Ressourcen wie Öl, Kohle, Stahl, aber auch Wasser und Agrarflächen bei gleichzeitigem Wachstum des Wohlstands hat Sie also überrascht? Absolut. Und ich war weiter überrascht, als ich feststellte, dass die Ernten in den USA jedes Jahr mehr abwerfen, obwohl sich der Wasserverbrauch für den Anbau, die landwirtschaftlichen Flächen und die Menge an Düngemitteln seit Jahrzehnten nicht verändern. Ich stieß auf mehr und mehr Beispiele wie diese.

Sie sprechen von vier Arten der Dematerialisierung: Welche Länder verschlanken, ersetzen, optimieren und verflüchtigen ihre Ressourcen noch zu wenig? Alle Länder mit marktwirtschaftlichen Systemen haben den Ansporn, das Opti-



Foto: Evgenia Eliseeva

ZUR PERSON

ANDREW MCAFEE ist Ko-Direktor der MIT Initiative on the Digital Economy und stellvertretender Direktor des Center for Digital Business an der MIT Sloan School of Management. Im August erschien „Mehr aus weniger – Die überraschende Geschichte, wie wir mit weniger Ressourcen zu mehr Wachstum und Wohlstand gekommen sind und wie wir jetzt unseren Planeten retten“ auf Deutsch. McAfee bietet unter longbets.org mehrere Wetten an, darunter: 2029 werden die USA weniger Energie verbrauchen als 2019. Er bietet insgesamt 100.000 Dollar als Wetteinsatz an, wobei die Einsätze an eine wohltätige Organisation gespendet werden. Bisher hat noch niemand gegen ihn gewettet.

mum aus ihren Gütern zu holen und Produkte – von Aludosen bis Autos – mit weniger Material herzustellen. Wettbewerb verlangt von Unternehmen, Kosten zu reduzieren. Weniger entwickelte Ökonomien werden ihre Ressourcen weiter erhöhen. Sie dematerialisieren noch nicht so stark wie die USA oder Österreich, aber sie werden auch dorthin kommen.

Ist es durch Dematerialisierung möglich, dass zum Beispiel Chinesen, Inder und Indonesier, also drei Milliarden Menschen, den gleichen Lebensstil wie wir erreichen können, ohne dass das der Erde schadet? Es wird sich auf die Welt auswirken, wenn diese Länder wohlhabender werden. Aber wir wissen von reichen Ländern, dass es einen Punkt gibt, an dem ihr Impact auf den Planeten ein Maximum erreicht und dann zurückgeht – wir sehen das bei Umweltverschmutzung, Wasserverbrauch oder Ressourcennutzung. Ich bin ziemlich sicher, dass die USA schon am Höhepunkt des Energieverbrauchs und CO₂-Ausstoßes sind. Einkommensschwache Länder werden den Planeten sogar weniger belasten – durch innovative Technologien werden sie früher beginnen zu dematerialisieren, als wir das getan haben. Sie werden keinen Kupferdraht für Telefonnetzwerke brauchen, nicht so viele Autos pro Person und nie so schmutzige Energie haben, wie wir hatten, denn erneuerbare und saubere Energien werden rasch billiger. Daher werden die Bewohner dieser Länder schonender mit dem Planeten umgehen als wir es taten, als wir reich wurden.

Sie sprechen von den Auswirkungen pro Person, aber die Summe der Menschen hat wohl einen gewissen Effekt? Wenn wir Umweltverschmutzung, besonders die Treibhausgas-Emissionen, bewältigen, wenn wir smart und nachhaltig handeln, kann unser Planet drei Milliarden wohlhabender Inder, Chinesen und Indonesier leicht verkraften.

Sie sind überzeugt, dass der Kapitalismus die Welt zu einem besseren Ort macht. Warum, glauben Sie, gibt es so viele Menschen, die daran zweifeln? Ich weiß es nicht. Wenn Sie sich Menschen ansehen, die in marktorientierten Gesellschaften mit gesundem Wettbewerb leben und sie mit jenen vergleichen, die unter anderen Bedingungen leben, ist die Lage klar. Staaten, die sich explizit gegen den Kapitalismus gewandt haben, mussten in der Regel Mauern bauen, um die Menschen am Weggehen zu hindern. Ich denke, viele junge Leute haben keine Erinnerung an die großen

kommunistischen Ökonomien: Die Berliner Mauer fiel 1989. Die Sowjetunion endete 1991. Ich glaube auch, dass viele etwas gegen Milliardäre haben, und wenn sie sie für das Symptom eines ungerechten Systems halten, ist das verständlich. Aber Norwegen und Schweden, sehr egalitäre soziale Demokratien, haben mehr Milliardäre pro Kopf als die USA. Und schließlich haben die Krise 2008 und die aktuelle Pandemie den Glauben vieler Menschen an unser System erschüttert.

Sie schreiben von den vier Reitern des Optimisten: technologischer Fortschritt, Kapitalismus, bürgernahes reaktionsfähiges Regieren und öffentliches Bewusstsein. Was müsste passieren, dass nicht Ihre, sondern die vier apokalyptischen Reiter siegen? Wir wären in furchtbaren Schwierigkeiten, würden wir uns von einer marktbasierter Wirtschaft entfernen. Schauen Sie auf die Umweltauswirkungen in totalitären Ländern ohne Kapitalismus und technologischen Fortschritt. Wahrscheinlicher ist aber, dass wir scheitern, wenn uns die anderen Reiter, bürgernahe Regierungen und öffentliches Bewusstsein, fehlen. Regierungen in repräsentativen Demokratien haben zum Beispiel Umweltverschmutzung bekämpft, weil die Menschen es verlangt haben. Und richtig Ärger kriegen wir, wenn wir unsere Verbindung zur besten verfügbaren Forschung verlieren.

Gibt es zu viele Pessimisten da draußen? Ja. Mit Pessimismus und dem Betonen der Dinge, die falsch laufen, zeigt man, dass man zur gebildeten seriösen Elite gehört. Wer sich auf positive Trends fokussiert, gilt als intellektuelles Leichtgewicht. Leider dürften die positiven Entwicklungen nicht so einen großen Effekt haben, dass sie Pessimisten zu Optimisten zu machen. Aber es macht Mut, dass es Leute gibt, die mit ihrer Forschung und Büchern betonen, warum wir optimistisch sein dürfen. ◀

EIN ABENTEUERLICHES JAHR

Wir haben eine Pandemie der Verunsicherung. Dem sollten wir mit verrückten Ideen und verpflichtender Supervision für Führungskräfte begegnen, meint unser Kolumnist Harald Koisser.

Ein abenteuerliches Jahr neigt sich dem Ende zu. Corona hat dem Jahr die Krone aufgesetzt. Um den Bundeskanzler zu paraphrasieren: Es kannte bald jeder jemanden, der den Lockdown nicht überlebt hat, der in Konkurs schlitterte oder ihn nur unter Einsatz von Privatvermögen verhindern konnte. Damit waren unternehmerische Tugenden außer Kraft gesetzt, denn es erwischte auch jene, die gut im Geschäft waren. Zumindest kenne ich einige, die dazu gehören. Ehrenwert, kreativ, aber leider ohne ausreichende Rücklagen oder als Start-up verwundbar. Vielleicht gab es auch Situationen, wo verschleppte Konkurse endlich realisiert werden konnten, weil man dank Pandemie ohne Verlierer-Image davonkommen konnte.

Jedenfalls war ökonomischer Ausnahmezustand. Wir haben gelernt, dass das völlig Unwahrscheinliche möglich ist. Dass Dinge passieren können, an die man nicht einmal denken kann. Obwohl, das muss ich als Fußnote einbringen, das so nicht stimmt. Denn es gab einen „Bericht zur Risikoanalyse im Bevölkerungsschutz“ des Deutschen Bundestages aus dem Jahr 2012, in dem detailgenau der Ablauf einer möglichen Corona-Pandemie beschrieben wird. Es liest sich wie ein Tatsachenbericht über das Jahr 2020. Nein, das ist keine Verschwörungstheorie. Diesen Bericht gibt es, und er liegt mir vor. Warum nichts getan wurde? Das müsste man den Deutschen Bundestag fragen. Ich denke, das hat mit Risikoabwägung zu tun. Manche Szenarien nimmt man trotz fundierter Analyse nicht wirklich ernst.

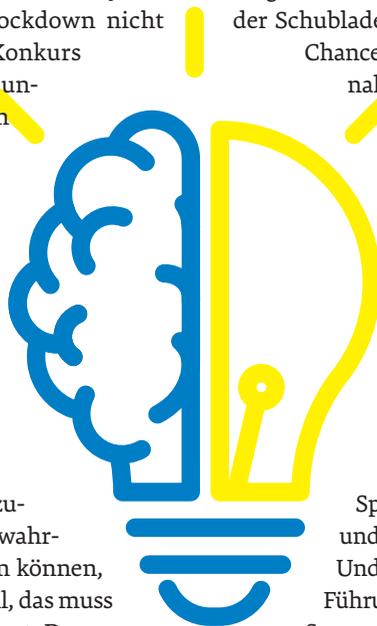
Jetzt ist es passiert, und was wir haben, ist vor allem eine Pandemie der Verunsicherung. Was können wir tun? In einem Newsletter der spirituellen und übrigens wirtschaftlich sehr erfolgreichen Gemeinschaft Damanhur im Piemont lese ich: „Für diesen Monat haben wir uns für Raphael entschieden, den biblischen Erzengel der Heilung für Körper, Geist und Seele. Der Tradition zufolge ist Raphael eine Quelle neuer Ideen.“ Erzengel anrufen wäre natürlich auch eine Möglichkeit. Möge also Raphael mit uns sein, denn man kann als Unternehmer nun

verzweifeln oder diese fundamentale Verwerfung als unternehmerische Spielweise par excellence betrachten. Vielleicht gehen jetzt die Samen auf, von denen wir dachten, dass sie niemals aufgehen. Vielleicht sollten wir unsere verrücktesten Ideen aus der Schublade holen. Corona zeigt, dass der Wahnsinn eine

Chance hat. Als Beleg dafür mag ich anführen, dass Donald Trump beinahe wieder eine Mehrheit der US-

Bevölkerung hätte überzeugen können. Das führt mich zu einer weiteren Anregung, die Führungskräften gilt. Unternehmerinnen und Unternehmer der neuen Zeit sind gut beraten, sich laufend therapeutische Supervision zu holen. Die Anforderungen haben sich multipliziert und gehen längst weit über das Fachliche hinaus. Als Führungskraft muss man heute Guru, Schamane, aktiver Zuhörer, Expertin in gewaltfreier Kommunikation und Master of Resilienz sein. Mindestens. Das kann nur im seelischen Gleichgewicht gelingen.

Sport zum Ausgleich, Auszeiten, Kunst, Meditation und therapeutische Begleitung werden unabdingbar. Und falls ein Unternehmen groß genug für mehrere Führungsebenen ist, so schlage ich eine verpflichtende Supervision für alle Führungsleute vor. Niemand sollte auf andere Menschen losgelassen werden, der mit sich selbst im Unreinen ist. Wir können es uns nicht mehr leisten, dass Leute in Führungspositionen ihre biografischen Gebrechen ausleben und ganze Firmen aufgrund eigener ungelöster Probleme ins Burn-out schicken. Der Vorschlag gilt analog für die politische Führung. Wenn wir eine Ökonomie der Menschlichkeit wollen, dann müssen wir diese Menschlichkeit in uns wachhalten. Und wenn wir die wahnsinnigen Projekte angehen, brauchen wir umso mehr seelischen Beistand. Das nächste Jahr könnte somit ebenfalls abenteuerlich werden, und ich hege die Hoffnung, dass wir dann Co-Autoren für das Drehbuch dieses Abenteuers sein werden. ◀



DER AUTOR



Harald Koisser schreibt philosophische Bücher und ist Herausgeber des Mutmacher-Magazins „wirks“. www.wirks.at, www.koisser.at

In Zeiten von Corona: Smartphone lindert Einsamkeit

Mobile Kommunikation kann die Lebensqualität von Senioren aktuell erheblich verbessern. Hilft sie doch dabei, persönliche Kontakte aufrecht zu erhalten. Das zeigt die Studie „Smart im Alltag“ von emporia Telecom. Ein Überblick.



Ein einfach zu bedienendes Smartphone und Anwendungen wie WhatsApp können die räumliche Distanz zu den Liebsten verringern.

Die Corona-Pandemie hat viele Senioren von der Familie isoliert. Groß war und ist die Angst vor einer Ansteckung. Um nicht im Social-Distancing zu vereinsamen, ist das Smartphone ein geeignetes Mittel, die räumliche Distanz zu Familie und Freunden zu überwinden.

Dr. Georg Jahn, Professor für Gerontopsychologie und Kognition an der Technischen Universität Chemnitz: „Die emporia-Seniorenstudie zeigt überzeugend, dass viele ältere Smartphone-Nutzer die Möglichkeiten digitaler Kommunikation während der Einschränkungen in der Corona-Pandemie als besonders wertvoll erlebt haben.“

1.100 Senioren im Alter von 65 Jahren und älter haben an der Umfrage teilgenommen. Mehr als 65 Prozent der Befragten geben an, dass die Corona-Pandemie gezeigt hat, wie wichtig es ist, digital dabei zu sein. Die Nutzung von sozialen Netzwerken, WhatsApp und der Einsatz von Video-telefonie haben an Bedeutung zugenommen. Das Smartphone wurde zum aktiven Instrument gegen Vereinsamung im Alter. Knapp 50 Prozent der Befragten geben an, dank Smartphone mehr Kontakt zu anderen Menschen zu haben. 55 Prozent sagen, dass sie während der Corona-Pandemie das Smartphone häufiger benutzen als normalerweise.

„Müssen die digitale Brücke bauen“

„Umso schlimmer ist es, dass in Österreich mehr als eine Million Seniorinnen und Senioren noch kein Smartphone besitzen. Wir müssen dringend die digitale Brücke bauen und die älteren Menschen in die digitale Zukunft mitnehmen“, sagt Eveline Pupeter, Geschäftsführerin und Eigentümerin von emporia.

Das ist emporia

emporia Telecom entwickelt, designt und produziert einfach zu bedienende Smartphones, Apps und Tastenhandys speziell für ältere Menschen und ist Technologieführer in diesem Bereich. Dazu entwickelt emporia Trainings- und Schulungsprogramme speziell für Senioren.



emporia-Chefin Eveline Pupeter:
„Wir müssen die Senioren in die digitale Zukunft mitnehmen.“

Alleineigentümerin und Geschäftsführerin des Unternehmens ist Mag.^a Eveline Pupeter. emporia beschäftigt 105 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und exportiert seine innovativen Produkte in 31 Länder. Firmenhauptsitz ist in Linz. Weitere Standorte sind Brüssel, Frankfurt, London, Paris und Shenzhen in Asien.

In Deutschland wurde emporia zum führenden Hersteller im Bereich Seniorenhandys gewählt (Telekom Handel Leserwahl 04/20).

Die Studie ist kostenlos abrufbar unter www.emporia.at.

Gute Anlage, gute Rendite

Bei Investitionsentscheidungen steht meistens die Frage nach der Rendite an erster Stelle. Wer gleichzeitig darauf achtet, wie nachhaltig die Anlage ist, kann nicht nur mehr aus dem Ersparten machen, sondern auch noch einen wesentlichen Beitrag zur Rettung des Planeten leisten. Eine Win-win-Situation im Check.

E Es klingt wirklich verheißungsvoll: Man investiert, kassiert ordentlich ab und tut auch noch dem Planeten einen guten Dienst. Vor allem im Hinblick auf den Klimawandel wäre mit diesem Lösungsansatz ein wirksamer Stellhebel vorhanden, der auch noch ohne Verzicht auskommt. Doch wie rentabel sind nachhaltige Anlageprodukte wirklich, und welche Rolle spielen sie in der Vielzahl an Angeboten? Fest steht, dass nachhaltige Kapitalanlagen seit vielen Jahren ein wachsendes Segment in der österreichischen Investmentindustrie darstellen. Dies gilt sowohl für große Asset Owners wie Betriebliche Vorsorgekassen und Versicherungen als auch für heimische Wertpapier-Verwaltungsgesellschaften, die mit ihren Fonds die institutionelle und private Nachfrage bedienen.

„Unsere Statistik zeigt ein stetiges Wachstum bei Nachhaltigkeitsfonds und 2019 sogar eine beschleunigte Entwicklung auf 12,6 Milliarden Euro bzw. 13,6% Marktanteil“, sagt Reinhard Friesenbichler, Spezialist für Nachhaltiges Investment. Es scheint also, dass die Weichen anbieterseitig bereits gestellt wurden. Das liegt allerdings nicht nur am erstarkenden Verantwortungsgefühl der Finanzindustrie, sondern auch am Druck, den sie von der regulatorischen Seite erhalten. Hat doch die Europäische Union erst im Juni eine Verordnung erlassen, die zum einen Vorgaben für nachhaltige Investitionen definiert und zum anderen die Offenlegungspflichten ändert. Das Ziel: Durch die Förderung privater Investitionen in grüne und nachhaltige Projekte soll ein wesentlicher Beitrag zum Europäischen Grünen Deal geleistet werden.

Konkret werden mit der Verordnung nun Finanzmarktteilnehmer wie Investmentfonds, die ein Finanzprodukt als ökologisch vermarkten wollen, verpflichtet, über den Anteil an

ökologisch nachhaltigen Investitionen im Sinne der Verordnung in ihrem Portfolio zu berichten. Womit Mogelpackungen verhindert werden. Wenig überraschend will sich kein Anbieter eine Blöße geben und Versäumnisse offenlegen müssen.

Friesenbichler fasst die Situation so zusammen: „Die Verordnung löst in der Finanzindustrie Stress aus. Nachhaltigkeit wurde von der Kür zur Pflicht.“ Ein Zug, auf den die Finanzindustrie dennoch durchaus willig aufzuspringen scheint. Steckt doch in der Entwicklung auch jede Menge Potenzial. So finden sich nun laut Friesenbichler auch immer mehr Anbieter, die stolz erklären, dass sie ohnedies schon immer nachhaltig waren. Fest steht allerdings, dass Finanzgiganten wie Black Rock das Thema nicht gerade als First Mover vorangetrieben haben – auch wenn sie jetzt umso intensiver darauf pochen.

WENN DIE GANZ GROSSEN MITSPIELEN „Der Klimawandel ist für die langfristigen Aussichten von Unternehmen zu einem entscheidenden Faktor geworden“, schrieb etwa der Black Rock-Vorstandsvorsitzende Larry Fink in seinem diesjährigen Brief an die Vorstände von Unternehmen. Schon im Vorjahr hatte er betont, dass die Fähigkeit von Unternehmen, ökologische, soziale und Führungsthemen (ESG) zu behandeln, die Führungsqualität zeige, die essenziell sei, um ein nachhaltiges Wachstum zu gewährleisten. Welche Wirkung solch ein Hinweis vonseiten des global größten Vermögensverwalters entfacht, ist nicht zu unterschätzen.

Wie wirkt sich nun aber eine nachhaltige Anlagestrategie auf die Performance aus? Kurz gesagt: positiv. Denn wird Nachhaltigkeit in die Analyse und Selektion einbezogen, entsteht

**Nachhaltigkeit
wurde von
der Kür
zur Pflicht.**

Reinhard Friesenbichler,
Geschäftsführer von rfu





ein Antizipationseffekt. Werden doch dann vorwiegend Unternehmen ausgewählt, die in der Anpassung an neue Rahmenbedingungen, wie den Klimawandel, schon recht weit sind oder die sogar Lösungsanbieter in dem Bereich sind. Diese Unternehmen laufen also nicht Gefahr, von drohenden Entwicklungen böse überrascht zu werden. Und das schlägt sich langfristig auch positiv in ihrer Ertragssituation nieder. Zudem vermeiden nachhaltige Anlagestrategien auch Assets, die früher oder später massiv an Wert verlieren könnten. Man denke etwa an Braunkohlebergbau. Natürlich liegt der Anspruch aber heute nicht mehr darin, nur Negatives zu vermeiden. Viel relevanter und zeitgemäßer sind jene proaktiven Ansätze, die gezielt nach Unternehmen suchen, die Lösungen für die ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen bieten.

Dass Anleger für das gute Gewissen und Investment in solche Betriebe Renditeabschläge in Kauf nehmen müssen, ist auch laut Friesenbichler eine Mär. Eine Metastudie seiner Unternehmensberatung, die 2.200 Einzelstudien ausgewertet hat, die sich mit der Performance beschäftigen, weist eindeutig und mehrheitlich positive Befunde aus. Aus Anlegersicht geht das Versprechen also tatsächlich voll auf.

NACHHALTIGE NACHFRAGE STILLEN Entsprechend stark werden nachhaltige Fondsinvestments derzeit auch nachgefragt, erklärt Dieter Aigner, Geschäftsführer der Raiffeisen KAG. „Der Markt wächst verglichen mit nicht nachhaltig gemanagten Kapitalanlagen überproportional stark.“ Laut dem „Forum für nachhaltige Geldanlagen“ betrug das Volumen nachhaltig gemanagter Geldanlagen in Österreich per Ende 2019 insgesamt 36,1 Mrd. Euro. Das entspricht einem Wachstum von 38 % im Jahresvergleich. Auch in der Raiffeisen KAG wachsen die nach ESG-Kriterien gemanagten Fondsvolumen überdurchschnittlich. „Bereits ein Fünftel – mehr als acht Mrd. Euro – der gesamten Assets wird nach strengen Nachhaltigkeitskriterien gemanagt“, erklärt Aigner. Mit dem Raiffeisen-Nachhaltigkeit-Mix (Fondsvolumen 2,9 Mrd. Euro) managt das Unternehmen selbst nicht nur den größten Nachhaltig-

keitsfonds in Österreich, sondern überhaupt den größten heimischen Publikumsfonds.

WENIGER RISIKEN, MEHR GEWINN Der Grund für das Wachstum scheint auf der Hand zu liegen. Viele nachhaltige Anlegerinnen und Anleger konnten laut Aigner in den letzten Jahren selbst erleben, dass verantwortliches Investieren nicht auf Kosten der Wertentwicklung geht. „Wir sehen auch bei der Performance unserer Produkte, dass sie mit konventionell gemanagten mehr als mithalten können“, sagt Aigner. Zwar steigern auf den ersten Blick bessere ökologische und soziale Standards die Kosten der Unternehmen und Staaten und zehren an der Rentabilität, doch zahlen nachhaltige Strukturen und das effiziente Nutzen von Ressourcen wieder in die Gesamtpformance ein. Risiken werden häufig schneller erkannt oder können ganz vermieden werden. „Gute Arbeitsbedingungen führen zu weniger Streiks, Korruption und Betrug. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleiben länger in den Unternehmen, was sich positiv auf die Produktivität auswirkt“, erklärt Aigner. Am Ende des Tages trägt all das zu einer besseren und zukunftsfähigen Geschäftsentwicklung bei. Und das spiegelt sich auch in der Performance der Fonds wider. Wie gut das Konzept aufgeht, zeigt sich in der Strategie der Raiffeisen:

„Nachhaltig handeln heißt, Verantwortung zu übernehmen, daher wollen wir auch unsere gesamte Produktpalette dahingehend verändern, um einen noch größeren Wirkungskreis zu erreichen“, sagt Aigner.

GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN Davon, dass auch in Zeiten von Corona keine Trendumkehr passieren wird, ist auszugehen. Wächst doch gerade eher die Sensibilität für die Verletzlichkeit des Systems. Bleibt noch die wesentliche Frage: Woran erkennt man nachhaltige Finanzprodukte?

„Nachhaltigkeit ist eine komplexe Eigenschaft, die für Anleger nur schwer überprüfbar ist“, meint Friesenbichler. Deshalb haben sich diverse Labels etabliert, die als externe Qualitätsbestätigungen dienen. In Österreich dominiert das staatliche „Umweltzeichen für Nachhaltige Finanzprodukte“, das 73 der 104 nachhaltigen Publikumsfonds tragen. Dies ist eine Zunahme um 20 Fonds gegenüber Ende 2018. Das „FNG-Siegel für nachhaltige Publikumsfonds“ wurde von 34 Fonds, meist zusätzlich zum Umweltzeichen, erfolgreich angestrebt. Bleibt nur noch die Qual der Wahl, in welchen Bereichen die Geldanlage erfolgen soll. ◀

Vom Mitarbeiter zum Mitunternehmer

Im EU-Vergleich hinkt die Zahl der Unternehmen, an denen Mitarbeiter beteiligt sind, in Österreich noch nach, was nicht zuletzt am Gesellschaftsrecht liegt. Das soll sich ändern - steht zumindest im Regierungsprogramm

Die voestalpine tut es seit exakt 20 Jahren, Wienerberger seit dem Vorjahr und das Hitech-Unternehmen Frequentis seit heuer. Sie alle beteiligen ihre Mitarbeiter am Unternehmen. Dafür, dass sie das tun, gibt es gleich mehrere Gründe. Mitarbeiter, die am Unternehmen und dessen Erfolg beteiligt sind, gelten gemeinhin als motivierter und loyaler dem Unternehmen gegenüber. Auch bei der Rekrutierung von gut ausgebildeten Fachkräften kann die Beteiligung der Mitarbeiter zu einem entscheidenden Argument werden, wie junge Start-ups – vor allem im angloamerikanischen Sprachraum – zeigen. Nicolaus Mels-Colloredo, Spezialist für Arbeitsrecht bei PHH Rechtsanwälte Wien, bringt es auf den Punkt: „Es geht darum, die Mitarbeiter abzuholen, indem man ihnen das Gefühl gibt, dass ein Teil des Unternehmens ihnen gehört.“

Eine der Möglichkeiten, dies zu tun, besteht in der Gründung einer Mitarbeiterbeteiligungs-Privatstiftung, wie es etwa Wienerberger getan hat. Der international tätige Konzern hat als erstes Unternehmen in Österreich jene Chancen genutzt, die die – seit 2018 – geltende Rechtslage für solche Stiftungen bietet. In der ersten Beteiligungsrunde 2019 nahmen 28 % der teilnahmeberechtigten Mitarbeiter die Chance wahr, vergünstigte Aktien des Unternehmens zu erwerben. 2020, in der zweiten Runde, in der das Programm über Österreich hinaus ausgeweitet wurde, beteiligte sich wiederum rund ein Viertel der Mitarbeiter mit einem durchschnittlichen Investment von 3.300 Euro. Ein mehr als beachtlicher Erfolg,

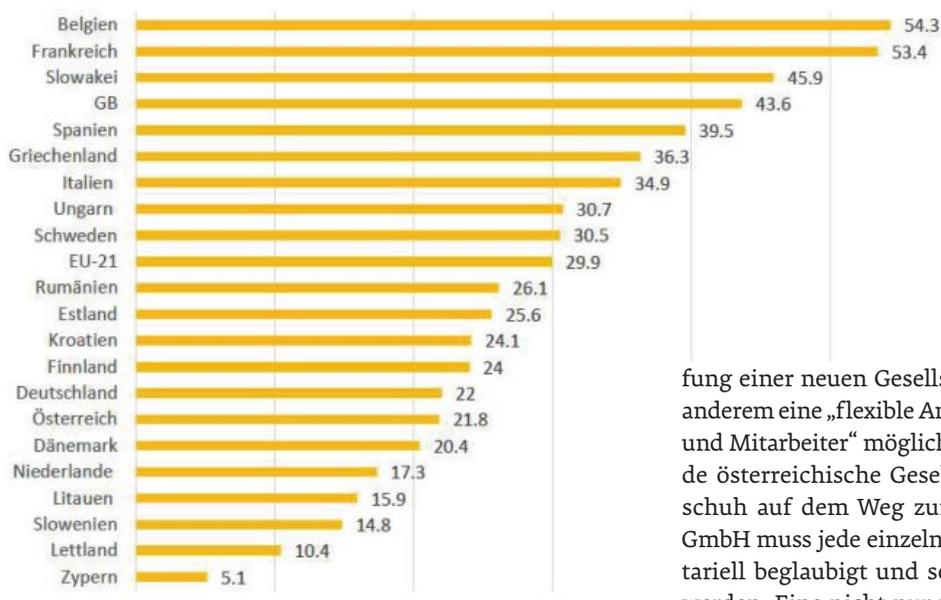
vor allem vor dem Hintergrund, dass diese Investments mitten in der Corona-Krise getätigt wurden. Wienerberger CEO Heimo Scheuch: „Die hohe Beteiligung ist ein klares Signal der Stärke – gerade in diesen schwierigen Zeiten. Es zeigt, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an die Zukunft von Wienerberger glauben.“ Eines jedenfalls ist klar: Die Gründung einer Mitarbeiterbeteiligungsstiftung schafft für ein börsennotiertes Unternehmen eine Win-win-Situation. Je höher die Beteiligung der Stiftung bzw. der Mitarbeiter am Unternehmen, desto schwieriger wird eine feindliche Übernahme des Unternehmens. Auf der anderen Seite profitieren die Mitarbeiter von einer guten Entwicklung des Unternehmens.

RÄTEMODELL ODER DOCH AKTIONÄR? Vorbild für diese Art der Mitarbeiterbeteiligung ist die voestalpine, die ihre Stiftung vor 20 Jahren ins Leben gerufen hat. Ein damals durchaus umstrittener Plan. Tatsächlich ist es dieser Stiftung zu verdanken, dass die voestalpine in ihrer heutigen Form noch existiert und ein österreichisches Unternehmen ist. Als 2003 das Geheimprojekt „Minerva“, das den Verkauf der ÖIAG-Anteile (rund 35 %) an den Automobilzulieferkonzern Magna vorsah, ans Licht der Öffentlichkeit gelangte, reagierte die voestalpine Mitarbeiterbeteiligung Privatstiftung mit einer Aufstockung ihrer Anteile auf über 10 %. Eine Grenze, ab der ein „Squeeze-out“ aller anderen Aktionäre nicht mehr möglich ist. Einer feindlichen Übernahme war damit der Wind aus den Segeln genommen. Heute halten die Mitarbeiter via Stiftung 14,8 % am Unternehmen.

Beim Hightech-Unternehmen Frequentis, welches ebenfalls heuer ein Mitarbeiterbeteiligungsmodell umgesetzt hat, wurde ein anderer Weg gewählt. Hier wurden den Mitarbeitern die Aktien direkt zu einem um 20 % ermäßigten Preis angeboten. Rund 35 % der Belegschaft machten vom Angebot Gebrauch. Ein Investment, das sich bisher jedenfalls durchaus ausgezahlt hat. Knapp fünf Monate nach Abschluss der Trans-



Anteil der Betriebe mit Kapitalbeteiligung der Mitarbeiter in der EU; Angaben in Prozent, Betriebe mit mehr als 200 Mitarbeitern



aktion beträgt der Zugewinn auf Basis des aktuellen Aktienkurses mehr als 33 Prozent. Und dies, obwohl die Frequentis-Aktie zwischenzeitlich ziemlich unter Druck stand. Im November winkt den Mitarbeitern zusätzlich die erste Dividende.

Die Beispiele Wienerberger, voestalpine und Frequentis können allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Beteiligung von Mitarbeitern an Unternehmen im internationalen Vergleich hinterherhinkt, wie eine heuer im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie erschienene Studie zeigt (siehe Grafik). Dass die Beteiligung von Mitarbeitern nicht nur für börsennotierte Unternehmen ein relevantes Incentive ist, hat die aktuelle Bundesregierung jedenfalls erkannt. Im Regierungsprogramm wird die Schaf-

fung einer neuen Gesellschaftsform angekündigt, die unter anderem eine „flexible Anteilsvergabe an mögliche Investoren und Mitarbeiter“ möglich machen soll. Derzeit ist das geltende österreichische Gesellschaftsrecht kein kleiner Hemmschuh auf dem Weg zur Mitarbeiterbeteiligung. Bei einer GmbH muss jede einzelne Beteiligung eines Mitarbeiters notariell beglaubigt und sodann im Firmenbuch eingetragen werden. Eine nicht nur zeit-, sondern auch kostenintensive Angelegenheit. „Der einfachste und eleganteste Weg ist sicher die Beteiligung in Form von Aktien“, meint PHH-Rechtsanwalt Nicolaus Mels-Colloredo. Anders als in der Schweiz, wo es zum guten Ton gehört, gleich eine AG zu gründen, ist die AG in Österreich allerdings vor allem etwas für „große Unternehmen“, so die vorherrschende Meinung. Das schlägt sich auch in nackten Zahlen nieder. Während in der Schweiz Anfang 2019 mehr als 218.000 AGs registriert waren, zählt die Wirtschaftskammer Österreich gerade 1.272 Aktiengesellschaften zu ihren Mitgliedern. „Was die Beteiligung von Mitarbeitern am Unternehmen betrifft, lässt sich prinzipiell natürlich alles machen“, kommentiert Nicolaus Mels-Colloredo: „Es wird nur alles immer schwieriger, je weiter man sich von der Aktiengesellschaft in Richtung Personengesellschaft bewegt.“ ◀

Erfinden Sie das Rad nicht jedes Mal neu!

Sicher und pünktlich zum Ziel mit automatisiert erstellten Schaltplänen.

+ EPLAN eBUILD

Mehr erfahren unter: eplan.at/ebuild

IHRE VERANTWORTUNG MÖCHTE ICH NICHT HABEN

Wenn Sie es sich aussuchen hätten können, in welcher Zeit Sie Ihr Unternehmen führen wollten, hätten Sie unsere Zeit gewählt? Wenn ja: vielen Dank.

Ihre Verantwortung möchte ich nicht haben, liebe Unternehmerinnen und Unternehmer. Nein, ich spreche nicht von der Verantwortung, Umsätze und Gewinne zu erwirtschaften – das versteht sich von selbst und gehört, seit es unternehmerisches Denken gibt, zum Berufsrisiko. Ich spreche von all den Schwierigkeiten und Herausforderungen, die das digitale Zeitalter Ihnen beschert. Ehrlich, wenn Sie es sich aussuchen hätten können, wann Sie Ihre Firmen führen, hätten Sie diese Zeit gewählt? Wenn ja, würde ich Sie fragen, ob Sie noch alle Tassen im Schrank haben? Denn Sie müssen nicht nur Ihre Produkte und Dienstleistungen an die Leute bringen, sondern Ihre Geschäftsmodelle auf digital umrüsten oder, falls Sie ein Start-up sind, digital aufbauen. Einige von Ihnen werden sagen: Das ist doch die spannendste aller Zeiten, nie zuvor hat sich so viel bewegt und verändert! Aber in dieser Phase der Menschheit tragen Sie, liebe Unternehmerschaft, auch sehr viel auf Ihren Schultern.

Sie tragen zum Beispiel enorme Verantwortung für Ihre Kunden. Die durch Künstliche Intelligenz gesteuerten neuen Produkte wie selbstfahrende Autos können zu potenziellen Killern Ihrer Kundschaft werden. So haben etwa Forscher an der israelischen Ben-Gurion-Universität intelligente Assistenzsysteme untersucht und festgestellt, dass sich diese leicht austricksen lassen. Schon die Projektion eines Verkehrszeichens wie einer 30er-Geschwindigkeitsbeschränkung lässt ein automatisch gesteuertes Fahrzeug abbremsen. Im Experiment reichte die Projektion eines Menschen für den Bruchteil einer Sekunde aus, um einen Tesla im Autopilot-Modus zum Anhalten zu bewegen.

Sie entwickeln keine selbstfahrenden Autos oder KI-gesteuerten Roboter? Aber Sie haben wahrscheinlich Datenbanken Ihrer Kunden und Geschäftspartner und würden große Probleme bekommen, wenn diese Daten in die falschen Hände gerie-

ten. Es sei leider ein schrecklicher Fehler passiert, musste Markus Müller, Chef von Educom, dem österreichischen Mobilfunkanbieter für Studenten, zerknirscht eingestehen. Im Zuge einer Server- und Softwareumstellung gelangten Telefon- und Adressdaten von Nutzern an Herold, TelefonABC und andere Telefonbucheanbieter und wurden so öffentlich – manche Kunden bekamen ungewollte Spam-Anrufe. So etwas kann passieren – in dem Fall war es angeblich der Fehler eines Programmierers – es ist aber eine recht dumme Angelegenheit.

Verantwortung tragen Sie auch beim Recruiting, das immer automatisierter abläuft. Vielleicht nutzen Sie dabei Programme, die Frauen oder Menschen mit dunkler Hautfarbe benachteiligen? So hat etwa Amazon vor Jahren einen Recruiting-Algorithmus entwickelt, um die besten Bewerber für Software-Entwickler- und andere Jobs zu ermitteln, der sich dabei daran orientierte, wie und wen man in den vergangenen zehn Jahren eingestellt hatte. Das führte dazu, dass die Künstliche Intelligenz Frauen aussortierte. So etwas mache ihr mehr Angst als der Terminator, sagte dazu Martina Mara, Professorin für Roboterpsychologie am Institute of Technology der Johannes-Kepler-Uni in Linz, dem Standard in einem Interview.

Angst will ich Ihnen, liebe Wirtschaftstreibende, nicht machen. Ich will Ihnen eher Respekt dafür aussprechen – und davon gehe ich aus – dass Sie sich alle Mühe geben, um die Irrungen und Wirrungen, die Stolpersteine, falschen Abbiegungen und schlimmen Patzer, die auf dem Weg ins digitale Zeitalter lauern, zu vermeiden. Ihre Verantwortung will ich nicht haben, aber ich bin Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie diese mit Würde tragen. ◀



DIE AUTORIN

Alexandra Rotter berichtet von aktuellen Cyberwar-Schauplätzen, über Angreifer und deren Strategien, Schäden sowie Rettungs- und Schutzmaßnahmen.

Gemeinsam neu durchstarten:
Jetzt mit Factoring und ErsteConfirming
Liquidität sichern.

Jetzt neu:
Online-
Simulator

Cash Supply-Chain Success

In Zeiten wie diesen stehen Unternehmen vor großen Herausforderungen entlang der Lieferkette. Liquidität, die in Kundenforderungen gebunden ist, kann einfach und unkompliziert abgerufen werden. Die Intermarket Bank unterstützt Ihr Unternehmen dabei gerne.

Mit unserem Online-Quick-Check können Sie einfach und bequem unter www.intermarket.at ein unverbindliches Factoring-Angebot einholen.

Unser Land braucht UnternehmerInnen, die an sich glauben.

„Das ist der seit dem Zweiten

INTERVIEW STEPHAN STRYZOWSKI FOTO STATISTIK AUSTRIA/RANGER-MARTON

Warum Österreichs Bürger gut daran tun, 70 Millionen Euro pro Jahr für unabhängige Statistiken zu bezahlen, wie sich die Pandemie auf Sterblichkeit und Wirtschaft ausgewirkt hat, und warum sich die Politik auch langfristigen Herausforderungen widmen sollte: Ein Gespräch über Fakten, Fake News und Finanzen mit dem fachstatistischen Generaldirektor der Statistik Austria Tobias Thomas.

Sie sind seit Juni 2020 fachstatistischer Generaldirektor von Statistik Austria und damit für alle fachlichen und hoheitlichen Belange verantwortlich. Was sind hoheitliche Belange?

Die hoheitlichen Aufgaben sind im Bundesstatistikgesetz geregelt. Dementsprechend erhebt die Statistik Austria Daten über die demographischen, kulturellen, ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in Österreich. Diese stellen wir den Bundesorganen für die evidenzbasierte Politikgestaltung, der Wissenschaft, der Wirtschaft und auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Zudem verrete ich Österreich in verschiedenen internationalen Gremien wie den Vereinten Nationen, der OECD und bei Eurostat. Auch das zählt zu hoheitlichen Belangen.

Wie finanziert die Statistik Austria diese Erhebungen?

Die Aufgaben, die bereits zum Zeitpunkt der Ausgliederung der Statistik Austria vor 20 Jahren bestanden haben, sind im Annex des Bundesstatistikgesetzes konkret aufgelistet. Diese werden über einen Pauschalbetrag vergütet, der zum Zeitpunkt der Ausgliederung 50 Millionen Euro betragen hat. Heute sind es 49 Millionen. Wenn man die Geldentwertung berücksichtigt, ist das ist eine reale Kürzung um mehr als 40 Prozent.

Wie kommen Sie damit durch? Wir haben in den letzten Jahren erhebliche Effizienzpotenziale gehoben – gerade auch mithilfe der Digitalisierung. Das hat ermöglicht, dass wir noch immer alle Verpflichtungen erfüllen. Seit der Ausgliederung sind allerdings viele neue Aufgaben dazugekommen, insbesondere über europäische Verordnungen. Diese müssen auf nationaler Ebene umgesetzt werden und werden von den Ministerien beauftragt. Darin liegt eine zweite Einnahmequelle, die derzeit rund 20 Millionen Euro ausmacht. Dazu kommen noch zu einem geringen Anteil weitere Einnahmen, so zum Beispiel Nutzungsentgelte von der Wissenschaft.

Die Statistik Austria kostet den Steuerzahler also rund 70 Millionen Euro pro Jahr. Warum leistet sich der Staat so eine Institution?

Mit Statistikinstitutionen wie der Statistik Austria ist das immer so eine Sache. Welchen Nutzen sie bringen, ist für viele Bürgerinnen und Bürger nicht immer auf den ersten Blick offensichtlich. Im Gegenteil: Manche sind sogar genervt, wenn sie z. B. im Rahmen einer Erhebung befragt werden. Der gesellschaftliche Nutzen unabhängiger Statistikinstitutionen ist in Demokratien aber ganz immens. Denn durch die Zahlen und Daten, die wir wissenschaftlich und unabhängig erheben, kann die öffentliche Debatte faktenbasiert erfolgen, und die Politik kann Maßnahmen evidenzbasiert gestalten.

Laut Bundesstatistikgesetz soll die Statistik Austria den Bundesorganen, aber auch der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Öffentlichkeit Daten zur Verfügung stellen. Welcher dieser Gruppen fühlen Sie sich besonders verpflichtet?

Da möchte ich keine einzelne Gruppe hervorheben, denn alle sind von großer Bedeutung für die Entwicklung eines Landes. Zahlen und Daten bilden wiederum die Grundlage für Entscheidungen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, und hier ist es ganz wichtig, dass diese unabhängig, wissenschaftlich fundiert und objektiv erhoben werden. Auf dieser Basis können Entscheidungen sachgerechter ausfallen, als dies auf Grundlage von vagen Einschätzungen oder Fake News erfolgen könnte.

Haben Sie ein Beispiel dafür?

Es geht um Fragen wie die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie oder die Organisation und die Finanzierung der Pensionen und der Pflege. Die Politikgestaltung kann nur dann evidenzbasiert erfolgen, wenn entsprechendes Zahlenmaterial vorliegt. Es spart am Ende viel Steuergeld, wenn die Maßnahmen zielgerichtet und effizient gesetzt werden, und die Zahlen und Daten unabhängiger Statistikinstitutionen wie der Statistik Austria bilden die

ZUR PERSON

PROF. DR. TOBIAS THOMAS ist seit Juni 2020 fachstatistischer Generaldirektor von Statistik Austria. Darüber hinaus ist er Professor für Volkswirtschaftslehre an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf und Research Fellow am Center for Media, Data and Society der Central European University in Budapest. Zudem ist er wissenschaftlicher Experte in der Alterssicherungskommission, die zur finanziellen Nachhaltigkeit des Pensionensystems Bericht erstattet.

größte Einbruch Weltkrieg“



Grundvoraussetzung dafür. Auch die Wissenschaft spielt dabei eine wichtige Rolle: Sie betreibt auf Basis unserer Zahlen und Daten empirische Forschungen und kann so noch mehr Erkenntnisse über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge gewinnen, die für den Fortschritt Österreichs bedeutend sind. Besonders wichtig ist mir, dass die Bürgerinnen und Bürger selbst einen Zugang zu wissenschaftlich objektiv erhobenen Zahlen haben und sich damit ihr eigenes Bild davon machen können, wie es Österreich wirklich geht. Das ist gerade in Zeiten von Fake News und Populismus ganz wichtig.

Und dafür benötigt es ein eigenes Institut? Es benötigt vor allem eine unabhängige Statistikinstitution. Ich will ein Beispiel geben: Im real existierenden Sozialismus der DDR gab es 5-Jahrespläne, die nahezu immer erfüllt oder sogar übererfüllt wurden. Gleichzeitig waren die Regale in den Supermärkten leer, und die Bevölkerung war im Vergleich zum Westen unterversorgt. Das zeigt, dass abhängige Statistikinstitutionen eher zu Propagandazwecken und Machterhalt genutzt werden statt zur Wahrheitsfindung. Am Ende hat das der DDR-Regierung allerdings auch nichts genützt, was die friedliche Revolution und die Wiedervereinigung vor 30 Jahren gezeigt haben.

Die Bekämpfung der Corona-Pandemie ist stark von der Vermittlung und der Interpretation von Zahlen und Daten geprägt. Welche Informationen haben Sie dazu bislang erhoben? Wir haben in verschiedenen Studien analysiert, wie viele Menschen maximal infiziert waren. So waren im Zeitraum von 21. bis 24. April 2020 maximal 0,15 % der österreichischen Bevölkerung oder 10.800 Personen mit dem Corona-Virus infiziert. Wir haben aber auch die Sorgen der Bevölkerung in Zusammenhang mit Corona erhoben. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass sich die Menschen um eine Ansteckung ihrer selbst oder ihrer Angehörigen sorgen, aber insbesondere auch um die wirtschaftlichen Folgen, wie einen möglichen Jobverlust. Wie sich der Lockdown und die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie auf die Wirtschaft ausgewirkt haben, sehen wir in nahezu allen Wirtschaftszahlen, die wir erheben.

Statistik Austria hat sich auch die Sterblichkeit angesehen. Konnten Sie einen Anstieg nachweisen? Es ist so, dass mit Ausbruch der Krise die Sterblichkeit angestiegen ist. In der ersten Aprilhälfte 2020 lag die Sterblichkeit markant höher als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Nach Einfüh-



Der gesellschaftliche Nutzen unabhängiger Statistikinstitutionen ist in Demokratien ganz immens.



Die Umsetzung der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie ist bis auf das erwartbare Maß zurückgegangen. Insgesamt liegen die Sterbefälle im bisherigen Jahr allerdings nur leicht höher als im Vorjahresschnitt, was insbesondere dem Sommer mit weniger extremen Hitzewellen und einer relativ niedrigen Sterblichkeit zu verdanken ist.

Wie sieht der Zwischenstand der wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie aus? Die Wirtschaftsleistung ist im zweiten Quartal um 14,3 % eingebrochen. Betroffen sind alle Bereiche: Konsum, Investitionen, Importe und Exporte. Besonders stark hat es Beherbergung und Gastronomie mit einem Minus von 61,2 % im Vergleich zum Vorjahr getroffen. Auch die Herstellung von Waren in der Industrie ist um 18,4 % gesunken. Das ist der größte Einbruch seit dem Zweiten Weltkrieg. Beim Arbeitsmarkt hat der Anteil der geleisteten Arbeitsstunden um 16,6 % nachgelassen. Die Beschäftigung ist aber nur um 4,9 % zurückgegangen. Hier sieht man, dass die Kurzarbeit gewirkt hat. Daraus ergeben sich allerdings auch massive Auswirkungen auf die öffentlichen Finanzen.

Worauf dürfen sich die Steuerzahler gefasst machen? Die Einnahmen sind eingebrochen, und die Ausgaben sind massiv gestiegen. Im ersten Halbjahr ist die Staatsschulden-Quote auf 82,6 % gestiegen. Nahezu sämtliche Konsolidierungsbemühungen der letzten Jahre sind dadurch ins Gegenteil verkehrt worden. Allerdings ist das angesichts der Pandemie auch nachvollziehbar.

Haben Sie mit einem weiteren Lockdown gerechnet? Ich habe gehofft, dass wir ihn vermeiden können. Welche Folgen ein Lockdown hat, das haben wir bereits gesehen. Es gibt aber neben allen großen Problemen und Sorgen auch Hoffnung: Zum einen ist Österreich eines der wohlhabendsten Länder in Europa und der Welt. Das zweite: Im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg sind die Produktionsmittel nicht zerstört. Wenn die Arbeitslosigkeit allerdings lange andauert, kann das dazu führen, dass Produktivität verloren geht. Auch der Wiedereinstieg ins Berufsleben wird schwieriger, und die Insolvenzen werden noch steigen. Zudem bedarf es nicht nur in Österreich einer Eindämmung der Pandemie – auch unsere Handelspartner müssen das Infektionsgeschehen in den Griff bekommen. Derzeit gibt es also erhebliche Unsicherheiten, mittelfristig wird Österreich aber sicher wieder auf einen grünen Zweig kommen.

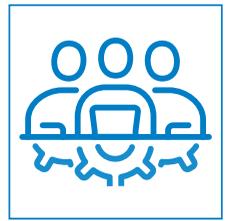
Sie haben gerade eine Menge Zahlen genannt. Wie sorgen Sie dafür, dass sie nicht nur unabhängig erhoben, sondern auch valide sind? Wir haben mehrere zentrale Säulen: die Unabhängigkeit, die Wissenschaftlichkeit der Methodik, zum Beispiel das korrekte Ziehen einer Stichprobe, die Art der Befragung bzw. die Erhebung selbst. Das alles geschieht nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Nach der Datengewinnung erfolgen diverse Aufarbeitungsschritte, vor allem die systematische Anwendung von Plausibilitätsprüfungen. Die gesamte Produktionskette der Statistik muss wissenschaftlich abgesichert sein. Das ist unser Kerngeschäft.

So valide die Daten der Statistik Austria auch sein mögen, in den Diskurs finden immer öfter Informationen, die sich später als unwahr herausstellen. Wie kommen wir aus dieser Phase der „alternativen Fakten“ und Fake News wieder raus? Ich glaube, dass gerade in Zeiten des Populismus unabhängige Medien, aber auch unabhängige Statistikinstitutionen wie die Statistik Austria eine zunehmende Rolle spielen. Die Bürgerinnen und Bürger müssen darauf vertrauen können, dass die Zahlen und Daten der Statistik Austria unabhängig und wissenschaftlich objektiv erhoben werden. Diese Zahlen können sie dann mit jenen der Populisten vergleichen. Das engt dem Raum für Fake News erheblich ein.

Berücksichtigt die Politik zu wenig harte Fakten oder ist nur ihr Umgang damit manchmal fragwürdig? Zuallererst wünsche ich mir einen öffentlichen Diskurs, der auf Fakten beruht. Leider müssen wir beobachten, dass in vielen Ländern der Welt und auch in Österreich Populismus und Fake News eher ansteigen. Eine Rolle spielen dabei auch die Sozialen Medien, wo alles verbreitet werden kann, ohne eine redaktionelle Qualitätskontrolle zu passieren. Auf der einen Seite ist das natürlich eine große Chance für die informationelle Selbstbestimmung. Auf der anderen Seite steigt die Gefahr von Falschmeldungen und zugleich die Verantwortung eines jeden Einzelnen, die verbreiteten Informationen kritisch zu hinterfragen. Die Zahlen und Daten der Statistik Austria können hierzu herangezogen werden.

Woran liegt es, dass es Bereiche gibt, die von der Politik konsequent nicht angegangen werden, obwohl die Faktenlage seit Ewigkeiten drängt? Man denke etwa an das Pensionsystem. In den meisten Ländern sind es die kurzfristigen Themen, die die politische Agenda bestimmen. Seltener sind es die langfristigen Herausforderungen, wie die Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Finanzierung der Pensionen. Das mag aus politischer Perspektive auch nachvollziehbar sein. Aber durch Wegschauen lassen sich die Probleme nicht meistern. ◀

Das gesamte Interview lesen Sie online unter: www.die-wirtschaft.at



KULTUR



Die Experten für Employee Performance Culture der Nein GmbH haben zwischen April und Mai 2020 27 österreichische Großunternehmen gefragt, wie sie mit der Krise umgehen und aus den Ergebnissen eine Studie gemacht. Als erfolgsentscheidend hat sich besonders die Kultur entpuppt. Nein-Geschäftsführer Paul Scheipl erklärt, warum die Rolle der Mitarbeiter gar nicht hoch genug bewertet werden kann.

TEXT STEPHAN STRYZOWSKI

Unsere spannendste Erkenntnis aus den Gesprächen mit den Personalverantwortlichen war, was für einen enormen Hebel die Mitarbeiter im Unternehmen haben. Sie können Betrieben genauso einen Schub verleihen, wie es in den vergangenen Jahren Qualitätssteigerungen, Prozessoptimierungen und auch Digitalisierungsmaßnahmen getan haben. Seltsam ist: Obwohl bei den Mitarbeitern so ein enormes Potenzial liegt, wurden sie bislang beinahe links liegen gelassen. Dabei sind sie der Schlüssel zu Innovation, Performance, Agilität und Resistenz. Durch echtes Employee Engagement meistert ein Unternehmen jede Veränderung. Auch ohne Pandemie.

Was Mitarbeiter brauchen Der Schlüssel, um die Kraft der Mitarbeiter zu entfesseln, liegt in der Kultur. Sie muss passen und auf die Strategie abgestimmt sein. Wir haben Purpose, Transparenz, Dynamik, Vertrauen und Reflexion in unserer Studie als die wichtigsten Bestandteile einer agilen Unternehmenskultur identifiziert. Diese fünf Elemente stärken die Krisenresistenz und fördern die Veränderungsfähigkeit. Sie sind maßgeblich für effizientes Employee Engagement. Darin liegt auch der Grund, warum in der Krise manche Mitarbeiter erst recht 120 % geben und gewisse Unternehmen erhöhte Produktivität und niedrigste Krankenstandsquoten verzeichnen und gleichzeitig neue Produkte und Innovationen entwickelt werden.

Culture to go? Besonders jetzt zeigt sich: In der Krise profitieren Firmen von den Investitionen, die sie lange davor in die Mitarbeiter und die Kultur getätigt haben. Wenn auf einmal alle im Homeoffice sind und die alten Kontrollsysteme obsolet sind, braucht es eine echte emotionale Basis. Tiefgreifende Kulturveränderungen benötigen allerdings gut und gerne zehn Jahre. Da muss man schon rechtzeitig anfangen.

Zwischen Überleben und experimentieren Natürlich haben sich viele Betriebe auf ihre Liquidität konzentriert. Wer sich darüber hinaus aber nichts überlegt hat und nur auf der Bremse gestanden ist, hat eine Chance vertan. Wenn man ein Unternehmen weit runtergefahren hat, muss man es auch weit wieder rauffahren, um den Anschluss zu schaffen. Das werden vielleicht manche nicht schaffen. Man merkt, dass jene, die ihr Modell umdrehen, auch langfristig davon profitieren werden, weil sie präsent am Markt waren.

Gegen besseres Wissen Obwohl Unternehmen besser fahren, wenn sie auf die Eigenverantwortung ihrer Mitarbeiter setzen, hat man in vielen Betrieben auf den Gegenteil gesetzt und sehr autoritär gehandelt. Bei den Best Practices sieht man aber, dass sie nie top down gesteuert waren. Die beste Lösung ist immer, alle zu involvieren. Sich zur Kurzarbeit zu entscheiden, ist nicht einfach. Wenn das die Geschäftsführung verordnet, ist es negativ konnotiert. Wird die Belegschaft aber über die Optionen informiert und vorab befragt und ins Boot geholt, wird man gemeinsam zu einer Lösung kommen, die von allen getragen wird. Die zentrale Erkenntnis lautet: Nach der Pandemie sollten wir auf keinen Fall zurück zu alten Modellen gehen.

Kollektiv schlägt Management Wir sind jetzt in einer Phase angekommen, in der die Menschen mit ihrer kollektiven Intelligenz und ihrer Partizipation erfolgsentscheidend sind. Früher konnten Unternehmen einen Plan ausarbeiten und ihn dann ausrollen. Dafür war in der Pandemie einfach keine Zeit. Weil Homeoffice auf einmal klappen musste, haben sich verschiedene Abteilungen parallel Gedanken gemacht. Durch ihre kollektive Intelligenz kam man schneller zu Ergebnissen. In vielen Unternehmen, die den Lockdown gut bewältigt haben, wurde nur das Ziel kommuniziert – nicht der Weg dahin. Die Mitarbeiter haben daraufhin unzählige Lösungen entwickelt, die dann verglichen werden konnten. Dafür muss man Eigenverantwortung fördern, klar kommunizieren, was wichtig ist und alle involvieren und ermächtigen.

Auf diese Weise entsteht eine Kultur, in der alle an einem übergeordneten Ziel arbeiten können – mit Freude, Motivation, Selbstverständlichkeit und Engagement. Eine Kultur, die Unternehmen nicht nur performanter, sondern auch krisenresistenter machen. ◀



Foto: iConcept/Gettyimages

DER WEG ZUM GELD

Crowdfunding oder besser Crowdfinancing hat sich in Österreich längst etabliert. Auch wenn der Markt mittlerweile von Immobilienfinanzierungen dominiert wird, bietet diese alternative Finanzierungsform für KMU interessante Möglichkeiten.

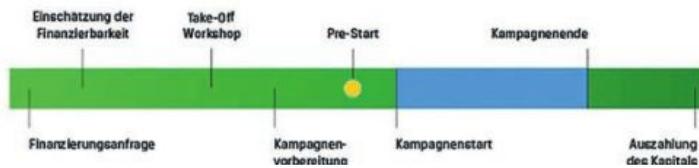
S

Als der Waldviertler Schuhmacher Heini Staudinger 2012 seinen Aufstand gegen die Finanzmarktaufsicht medienwirksam inszenierte, brachte er einen Stein ins Rollen. Einen Stein, der später den Anstoß für ein neues Gesetz gab, das Unternehmen und gemeinnützigen Vereinen neue, legale Finanzierungsquellen öffnete. Mit dem 2015 beschlossenen Alternativfinanzierungsgesetz (AltFG) galt Österreich lange Zeit als Vorreiter in Sachen Rahmenbedingungen für Finanzierungen via Crowd. In der Folge schossen Crowdfunding- und Crowdfinancing-Plattformen wie die sprichwörtlichen Schwammerl aus dem Boden. Mittlerweile buhlen 23 Plattformen um die Gunst von Investoren und Unternehmen. Insgesamt flossen seit Beginn der Zahlungen durch die unabhängige Plattform crowdcircus an die 101,9 Millionen Euro in 358 Projekte.

IMMOBILIEN IM VORDERGRUND Doch der Markt hat sich gewandelt. Ursprünglich als alternative Finanzierungsform für Unternehmen und deren Projekte gedacht und geplant, beherrscht mittlerweile der Investmentgedanke die Szene – aus Crowdfunding wurde Crowdinvesting. Wie sehr sich der Markt gewandelt hat, zeigen eindrucksvoll die Zahlen zum ersten Halbjahr 2019. Die Crowdinvesting-Szene verzeichnete einen Zufluss an Investorengeldern von 33,86 Millionen Euro, ein Plus von zehn Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 2018, wie crowdcircus ermittelt hat. Davon flossen allerdings stolze 88,3 Prozent in Projekte der Top-3-Plattformen, die sich dem Immobilieninvestment verschrieben haben.

Nichtsdestotrotz profitieren aber auch weiterhin heimische Klein- und Mittelbetriebe vom Crowdfinancing. So etwa das Klagenfurter Unternehmen ABW-Solar. Die Firma projektiert, baut, finanziert und betreut Solaranlagen für KMU. Der Clou am Geschäftsmodell: ABW-Solar stellt Klein- und Mittelbetrieben nicht nur eine schlüsselfertige Photovoltaikanlage hin, sondern kümmert sich auch um die Finanzierung, eventuelle Förderungen und den Betrieb der Anlage. Der Vorteil: Kunden von ABW-Solar müssen die Investitionen für eine Photovoltaikanlage nicht auf einmal tätigen, sondern zahlen in monatlichen Raten die Anlage ab, konsumieren während der Laufzeit den produzierten Strom und minimieren dadurch ihre Kosten bei den bekannten Energieversorgern.

56.000 EURO AM ERSTEN TAG Ein Geschäftsmodell, das auch die Investoren auf der Crowdfunding-Plattform Green Rocket, die sich auf die Finanzierung von Unternehmen mit Zukunftsthemen aus dem Bereich Energie, Umwelt, Mobilität und Gesundheit spezialisiert hat, überzeugte. Insgesamt flossen 184.900 Euro an ABW-Solar. Das sogenannte Fundinglevel von 50.000 Euro wurde bereits am ersten Tag der Kampagne um 6.000 Euro überschritten. Zur Erklärung: Das Fundinglevel ist jener Schwellenwert, ab dem das investierte Geld



Beispielhafter Ablauf einer Crowdfinanzierung

tatsächlich an das Unternehmen fließt. Wird dieses Level während der Kampagne, die mehrere Wochen dauert, nicht überschritten, erhalten jene Investoren, die bereit waren, Geld in die Hand zu nehmen, dieses Geld wieder zurück. Das Unternehmen selbst erhält dann kein Investment.

GUTE PLANUNG, BESSERE CHANCEN Um an das Geld der Investoren zu kommen, braucht es allerdings eine Menge an Vorbereitung, wie Andreas Gitzl, Gründer und geschäftsführender Gesellschafter der ABW-Solar erzählt: „Die Vorlaufzeit muss man mit drei bis fünf Monaten veranschlagen.“ Eine Vorlaufzeit, in der nicht nur ein professioneller Businessplan erstellt werden muss, sondern auch jede Menge Daten gesammelt werden, die man den Investoren präsentiert. „Darunter sind auch durchaus sensible Daten und Berechnungen, die man sonst nicht so einfach aus der Hand geben würde“, meint Gitzl. „Die Investoren wollen natürlich wissen, wie sich das Ganze refinanzieren lässt.“ Bei ABW-Solar hat man auch gleich den ganzen Internetauftritt neu gestaltet, die bisherigen Projekte – sechs an der Zahl, neun

weitere stecken in der Pipeline – umfangreich dokumentiert und ein eigenes Imagevideo gedreht. „Dabei steht einem die Crowdfunding-Plattform zur Seite“, sagt Andreas Gitzl. Weil das via Crowd finanzierte Geld als wirtschaftliches Eigenkapital einzuordnen ist, kann das Crowd-Kapital auch sehr gut mit anderen Finanzierungsformen wie einem Bankkredit kombiniert werden. Dazu kommt, dass die Finanzierung über die Crowd auch marketingtechnisch von Vorteil ist, weil das Unternehmen Zugang zu neuen möglichen Kunden erhält. Gitzl: „Wir wurden während beziehungsweise nach der Kampagne von einigen potenziellen Kunden angesprochen.“

Natürlich sind die Leistungen der Crowdfunding-Plattformen nicht kostenlos. Je nach Betreiber und konsumierten Leistungen wandern zwischen acht und zwölf Prozent der Finanzierung an die Plattform. Für Kleinstfinanzierungen von ein paar tausend Euro eignen sich die Plattformen eher nicht. Dazu ist der Aufwand, der betrieben werden muss, zu groß. Ab einem Finanzierungsbedarf von etwa 100.000 Euro zahlt es sich aber auf jeden Fall aus, diese alternative Finanzierungsquelle genauer unter die Lupe zu nehmen. ◀

Moderner Neubau: Mehr als „nur Wohnraum“

Im Norden Wiens wird das Wohnen der Zukunft gerade schon Realität: Der Gartenpark Korneuburg setzt Maßstäbe in puncto Lebensqualität und Komfort, moderner Flexibilität und Nachhaltigkeit.

Das Ensemble aus fünf Stadtvillen wird zurzeit, 15 Minuten von der Wiener Innenstadt entfernt, unter Einsatz neuester ökologischer Technologien gebaut und voraussichtlich im Dezember 2021 fertiggestellt.

Es bietet exklusive Mietwohnungen, Penthäuser sowie komfortfertige Wohnungen zur flexiblen temporären Nutzung. Großzügige Obst- und Gemüsegärten, Spielflächen sowie 13 Außenpools sorgen für Erholung an sonnigen Tagen. Zudem wird eines der größten Ärztezentren Ostösterreichs in den Gartenpark einziehen. Weitere Gesundheitsdienstleister, Gastro-



nomie und Gewerbe kompletieren die Rundumversorgung.

Der Bauherr Wiener Komfortwohnungen greift auf jahrzehntelange Erfahrung seines Teams in der Entwicklung und Realisierung hochwertiger Wohnimmobilien in der Metropolregion Wien zurück. Die Projekte reichen vom klassischen Wohnbau im gehobenen Segment über komfortfertige Appartements zur flexiblen temporären Nutzung bis hin zu betreutem Wohnen.

Nähere Infos: gartenpark-korneuburg.at

Aus alt und neu mach hip

Bei den Wutschers heißen seit sieben Generationen alle ersten Söhne Fritz. Seit drei Generationen sind alle Augenoptikermeister. Was da wohl Neues zu erwarten ist? Sehr viel.

W

Was wäre geworden, wenn Fritz Wutschers Schikarriere geklappt hätte? In seiner Jugend war der Steirer ein talentierter Rennfahrer. Sein Vater, der seinen 1966 gegründeten Augenoptikladen durch die harten Anfangsjahre getragen hat und gerade vorsichtig expandierte, unterstützte die Leidenschaft des

Sohnes. „So wie Marcel Hirschers Vater“, vergleicht Wutscher, „der war auch Vater, Trainer und Mäzen gleichzeitig.“ Dankbarkeit schwingt mit. Der Sohn schaffte es in den Europacup, dann warfen ihn zu viele Verletzungen zurück. Mit 18 Jahren hing er den Traum von der Rennkarriere an den Nagel und wurde Augenoptikermeister mit Leib und Seele. Schi fährt er immer noch. So wie seine beiden Kinder, Alexandra und Fritz jun., die wichtige Rollen in der Geschäftsleitung seiner jetzt schnell wachsenden Kette haben. Doch dazu später.

Wutscher schaffte das Kunststück, den handwerklichen Anspruch des Großvaters ins digitale Zeitalter herüberzuholen. Die Synthese zeigt sich auch optisch: Vor einem perfekt renovierten schönbrunnergelben Herrenhaus im Grazer Stadtteil Mariatrost steht die Wutscher-Zentrale als ultramoderner abgerundet verglaster Neubau. Verbunden sind die beiden Gebäude

durch einen japanischen Garten, in dem Mitarbeiter gerne Pause machen. Alt und neu – es passt zusammen.

71 Filialen steuert Wutscher aktuell von dieser Zentrale aus. Offiziell kommuniziert er 70, „weil das die rundere Zahl ist“. Allein heuer, im Corona-Jahr, kamen zehn neue dazu, fünf sind noch geplant, gerne in Shopping- oder Fachmarkt-Centern, jedenfalls alle im Eigenbesitz. Andere Zahlen nennt der Seniorchef grundsätzlich nicht, sagt aber, dass so gut wie alle Filialen profitabel sind. Viele der neuen stammen aus Übernahmen von pensionswilligen Augenoptikermeistern, Geschäfte in bester Lage und mit festem Kundenstamm. „Meine Marke wird immer bekannter. Da häufen sich die Angebote.“

AUTOMATISIERUNG? JA! Die Einbußen durch den ersten Shutdown hat Wutscher längst wettgemacht. „Wer eine stärkere Brille braucht, der kauft sie sich“, sagt er. Smartphone und Co bescheren immer mehr Menschen Kurzsichtigkeit, das

Wer eine stärkere Brille braucht, der kauft sie sich.

Fritz Wutscher





Gleitsichtsegment wächst, auch Modetrends beflügeln regelmäßige Modellwechsel. Aber die Konkurrenz, die Hartlauer, Fielmanns, Pearles, die schlafen doch auch nicht? „Ich kenne Herrn Hartlauer natürlich“, sagt Wutscher ruhig, „aber ich konzentriere mich auf mein Unternehmen. Meine Mitbewerber sind die traditionellen Augenoptiker. Nicht die Ketten.“

Dann erzählt er vom Handwerk, wie er es vom Vater lernte. „Früher hat der Optiker die Fassungen selbst produziert und die Gläser händisch eingeschliffen. Er hat repariert, gelötet, gekittet. Das macht man heute nicht mehr.“ In puncto Automatisierung will Wutscher auf dem allerletzten Stand sein. Was digital sinnvoll ist, holt er in seine Filialen. Die Fassungen kauft er von den großen Designern, nach Möglichkeit aus Österreich, von Andy Wolf bis Silhouette. Die Gläser werden vollautomatisch eingeschliffen. Nur die Refraktion, das Bestimmen der optischen Korrekturwerte, bleibt in der Filiale. Deswegen besteht Wutscher darauf, dass in jeder Filiale mindestens ein Augenoptikermeister arbeitet. „Der Rest sind zumindest Gesellen. Und höchstens ein Verkäufer.“ Ohne dass er es ausspricht: Anderswo scheint es anders zu sein.

ERST ZUR ZERTIFIZIERUNG, DANN ZUM KUNDEN

Tochter Alexandra sorgt dafür, dass alle Mitarbeiter dieselben Standards haben. Als HR-Chefin über die 400 Mitarbeiter leitet sie auch die „Alexandra Wutscher Akademie“, in der sich jeder neue Mitarbeiter, ob intern aufgestiegen, extern aufgenommen oder durch Zukauf dazugekommen, erst einmal zertifizieren muss. „Ich würde lieber mehr intern besetzen“, sagt sie, „aber wir wachsen so schnell.“ Die nächste Generation hat sie schon an Bord geholt: Derzeit sind 35 Lehrlinge unter ihren Fittichen.

In der Zentrale selbst arbeiten nur 20 Mitarbeiter. „Ich will so viele wie möglich beim Kunden haben“, sagt Vater Wutscher. Auch hier gilt: Was digital sein kann, ist digital. Intern laufen

etwa Lohnverrechnung und Rechnungsläufe automatisch ab, extern hat er Schnittstellen zu seinen Lieferanten. Am Beispiel des Warennachkaufs: „Jeder Lieferant sieht, welche seiner Brillen verkauft wurden und liefert automatisch nach.“ Lagerrisiko trägt Wutscher keines: „Wenn ein Modell ein paar Monate nicht verkauft wurde, holt es der Lieferant zurück und ersetzt es durch ein anderes. Im eigenen Interesse.“ Ein Geschäft bietet 1.000 Brillen Platz. Verkaufen sich die des einen Lieferanten nicht, wartet schon der nächste.

KANNIBALEN UNTER SICH

Überschaubare Freude werden die Hersteller wohl mit dem Konzept hinter „FR!TZ1966“ haben, jener Trend-Eigenmarke, die Sohn Fritz jun. aus dem Boden stampfte. Er leitet offiziell nur das Marketing, spielt aber auch in der schwindelerregend schnellen Expansion eine tragende Rolle. Aus den Verkaufsstatistiken kennt er die Bestseller-Modelle. Die gibt er an eigens angestellte interne Designer weiter, die sie optimieren. Noch feinere Handarbeit, noch leichter, andere Farben, noch höherer Tragekomfort, vegane Materialien. Gefertigt wird in einer Stuttgarter Manufaktur. Anders als bei den zugekauften Modellen trägt hier Wutscher das Lagerrisiko, aber was soll bei Beststellern schon schiefgehen? In nur zwei Jahren erklimmte die auf jung und hip getrimmte Eigenmarke 15 Prozent Umsatzanteil. Ziel sind 50 Prozent in vier Jahren. Wer sich durch das Sortiment klickt, stellt rasch fest: Die Modelle sind chic, aber breitenauglich und moderat bepreist. Elitär ist nur das Image.

Bleibt noch die Frage, wann Österreich den Wutschers zu klein sein wird. Kurz zögert Wutscher jun., dann sagt er mit einem Lächeln: „Wenn sich die Eigenmarke im Unternehmen so gut etabliert, kann man ja auch mal ins Ausland expandieren.“ Fein wäre auch eine Manufaktur im eigenen Land. Die sucht er noch. ◀

Schokoimperium mit Lokalkolorit

Mit einer Praline aus Walnüssen hat vor 67 Jahren alles begonnen bei Heindl. In dem Familienunternehmen trauert man um den Tod von Walter Heindl senior – und blickt dennoch mit großen Plänen nach vorne.

Für ihre Schokomaroni, die seit Anfang September wieder Saison haben, ist die Confiserie Heindl aus Wien heute weithin bekannt. Doch eigentlich war es das Nussbeugel, eine Praline aus Walnüssen, mit dem 1953 alles begonnen hat. Die Pralinen von Walter Heindl kamen so gut an, dass sie einige Greißler in Wien für 20 Groschen pro Stück verkauft haben. 67 Jahre später, im Juli dieses Jahres, ist Walter Heindl einen Tag nach seinem 93. Geburtstag im Kreis der Familie gestorben, bestimmt nicht ohne Stolz auf sein Lebenswerk. Der Konditor hat das Unternehmen, nachdem er als Sudetendeutscher aus seiner Heimat Pressburg vertrieben worden war, gemeinsam mit seiner Frau Maria gegründet, die sich um das Kaufmännische kümmerte. Heute ist die Confiserie Heindl ein Familienbetrieb mit 31 Filialen in Österreich, 270 Mitarbeitern und 23 Millionen Euro Umsatz. Das Sortiment umfasst 180 Produkte, darunter Nougatpralinen, Kokosstangerl, Mozart-Herzen, Sissi-Taler, Schloss-Orth-Kugeln, Christbaumbehang und Liköre. 2006 kaufte Heindl die Firma Pischinger und bietet seither auch Mandelecken, Oblaten-Torten und andere Produkte der Marke an.

Die meisten Pralinen hat Walter Heindl selbst kreiert. Sein Sohn Walter Heindl junior ist in seine Fußstapfen getreten und hat auch neue Produkte ausgetüfelt, darunter in den 1990er Jahren die Schokomaroni. Das ist der Artikel, der sich im Herbst und Winter laut Andreas Heindl, Geschäftsführer und ebenfalls Sohn von Walter Heindl senior, am besten verkauft: „Wir haben jedes Jahr gigantische Steigerungen bei den Heindl-Schokomaroni. Heuer haben wir allein in den ersten Wochen schon 140.000 Packungen verkauft.“ Seit einiger Zeit produziert Heindl auch unter der Marke Pischinger Schokomaroni, die im Gegensatz zum Original länger haltbar sind und vor allem über Supermärkte wie Billa und Spar vertrieben werden.

GUT DURCH DIE KRISE Doch heuer gab es nicht nur Good News. Die Geschäfte mussten im Lockdown geschlossen bleiben – da waren die Lager schon für Ostern gefüllt. Der ausbleibende Tourismus wirkt sich auch negativ aus: In der Innenstadt, wo sich Sissi-Taler und Co. sonst sehr gut verkaufen, gingen die Umsätze coronabedingt um bis zu 85 Prozent zurück. Zunächst halfen staatliche Hilfen wie Kurzarbeit. Jetzt läuft der Betrieb wieder ohne Unterstützung: Da weniger verkauft wird, schiebt man keine Extraschichten – laut Andreas Heindl gleicht das die 20 bis 25 Prozent Umsatzrückgänge wieder aus: „Wir sind gut durch die Krise gekommen und haben es ohne Fremdfinanzierung über den Sommer geschafft.“

Andreas und Walter sind zwei von vier Geschwistern: Erich betreibt eine Palatschinkenkuchl, Ursula ist Malerin. Andreas und Walter haben die Geschäfte 1987 vom Vater übernommen, dem es nicht leichtfiel, das Zepter abzugeben. Andreas: „Mein Vater war gerade 60, und wir wollten die Firma übernehmen. Ich war voller Tatendrang

Familie Heindl: links Andreas, Mitte Walter senior, rechts Walter – jeweils mit ihren Frauen und Kindern. Die vier Töchter sind alle im Unternehmen aktiv.





77 Andreas Heindl

Wir sind gut durch die Krise gekommen.

und hab ihm gesagt: Wenn du jetzt nicht übergibst, mach ich mich mit etwas anderem selbstständig.“ Der Vater gab von der Besitzerfirma je 25 Prozent und von der Betreiberfirma je ein Drittel an die Söhne ab. Andreas: „Wir hatten alle drei die Macht und haben die Firma mit dem Hauch meines Vaters im Nacken geführt.“ Seither sei „kein Stein auf dem anderen geblieben“. Zunächst haben die Söhne das Verkaufszentrum der Zentrale in Liesing aufs Doppelte vergrößert. Ab 1991 setzten sie alle zehn Jahre einen Neubau um. Ungefähr zu dieser Zeit wollte ein burgenländischer Werbefahrten-Unternehmer Bustouren zur Produktion organisieren. Andreas: „Der hat ganz Wien in die Schokoladenfabrik eingeladen. Jeden Tag kamen 500 bis 1.000 Leute.“ Die Senkgrube musste ständig ausgepumpt werden. Doch der Erfolg war enorm: „Wir haben von Jänner bis März Weihnachtsumsätze gemacht.“

SCHOKOFABRIK UND -MUSEUM Bis 1991 wohnte die Familie in einem Haus neben der Fabrik – ein Traum der Mutter. Doch dann riss man das Haus ab und baute das Schokocenter Süd mit großem Verkaufsgeschäft und Stehokino, wo man Filme über die Produktion zeigte. 2001 baute die Familie wieder eine neue Fabrik, diesmal mit Schokoladenmuseum. Über die Jahre kamen immer mehr Filialen hinzu, sodass es heute allein in Wiens Innenstadt fünf gibt. Auch der Pischinger-Kauf war ein Meilenstein in der Firmengeschichte.

Die großen Sprünge der Söhne machten Walter Heindl senior nervös. Er wollte sie vor unternehmerischem Übermut bewahren. Andreas: „Meine Mutter hat immer gesagt: Macht’s nur Burschen, ihr macht’s das gut. Ich werd’s dem Vater schon sagen.“ Als eine Filiale in der SCS zu haben war, warnte der Vater wieder: Ein Geschäft in der Fressmeile – das konnte in seinen Augen nicht funktionieren. Andreas: „Als wir die Filiale ausgebaut haben, haben viele Leute gesagt: Fein, ein Heindl kommt her! Es wurde ein Bombenerfolg.“ 1994 übergab der Vater den Söhnen die ganze Firma: „Das war der Beweis, dass wir am richtigen Weg waren.“ Bei der 60-jährigen Jubiläumsfeier sagte er, er habe seine Söhne wie die Pferde einer Kutsche an den Zügeln gehalten und versucht, sie zu bremsen, aber sobald sie gelaufen sind, habe er sie gelassen. Bis vor einem Jahr, als er einen Schlaganfall erlitt, kam der Familienmensch noch jeden Donnerstag in die Fabrik, wo man gemeinsam zu Mittag aß.

EIN NEUES PROJEKT Die nächste Generation ist auch schon am Werk. Vier Töchter der Brüder verantworten verschiedene Bereiche im Unternehmen – vom Schokomuseum und den Eigenfilialen bis zum Schokoclub. Nachhaltigkeit wird bei Heindl großgeschrieben. So verwendet die Firma seit 2014 Fairtrade-Kakao. Durch energiesparende Maßnahmen und nachhaltige Investitionen, unter anderem eine Photovoltaikanlage am Firmensitz, spart Heindl 85 Tonnen CO₂ pro Jahr ein. 2021 wären wieder zehn Jahre um und rein statistisch Zeit für einen Neubau – und tatsächlich ist etwas im Busch. Der 58-jährige Andreas Heindl, der auch die anderen Neubauten verantwortet und „jeden Stein und jeden Sessel selbst ausgesucht“ hat, hat schon einen Plan für eine neue Fabrik. Ob er sich 2021 realisieren lässt, hängt davon ab, ob man in der näheren Umgebung ein geeignetes Grundstück findet, das weit mehr als doppelt so groß ist wie das jetzige. Andreas Heindl über sein Herzensprojekt: „Ich fühle mich fit genug, und das würde mir einen Riesenspaß machen. Mein Bruder würde mich unterstützen. Wenn uns das gelingt, haben wir alles richtig gemacht, und die nächste Generation wird Freude mit der Firma haben.“ ◀

ISS

Wenn Service begeistert.

CLEANING SERVICES TECHNICAL SERVICES FOOD SERVICES
 IFS MANAGEMENT SUPPORT SERVICES SECURITY SERVICES

f in X
 WWW.ISSWORLD.AT

Fotos: Felicitas Mairner, beigestellt

Tausche Geld gegen Steine

Die Attraktivität von Immobilieninvestments bleibt von der Krise größtenteils unberührt. Wer schnelles Geld sucht, ist hier aber falsch.

W

Wenn Immobilien sogar im sonst eher beschaulichen Waldviertel auf einmal begehrt sind, dann bedeutet das: Es tut sich was in der Immobilienbranche. „Diese Gegend war lange Zeit ein Stiefkind. Nun beträgt der Vermarktungszeitraum mancher Immobilien dort nur zwei Wochen“, weiß Georg Edlauer, Obmann des Fachverbandes der Immobilien- und Vermögenstreuhänder in der Wirtschaftskammer Österreich. Auch in Städten mit einer bisherigen „gedämpften Marktsituation“ steigen die Preise für Wohnimmobilien laut dem Branchensprecher an – wie zum Beispiel in Eisenstadt und St. Pölten. In St. Pölten legten die Preise um 9,18 Prozent zu, während sie im Rest des Bundeslandes nicht einmal ein Prozent stiegen.

KEINE SCHNÄPPCHENJAGD Heißt das, dass nun die Stunde der Immobilieninvestments angebrochen ist und sogar einige „Schnäppchen“ am Markt zu haben sind? Nicht zwangsläufig. „Ein typisches Immobilieninvestment ist kein kurzfristiges. Der Markt ist transparent. Daher ist es ratsam, mittel- und langfristig zu investieren“, sagt Edlauer.

Und genau das tun bereits viele Unternehmer, die Immobilien als eine der stabilsten Anlageformen schätzen. Die Corona-Krise trägt ihren Teil dazu bei. „Schon bei der Finanzkrise 2009 haben wir erlebt, dass Unternehmen ihr Geld in einen sicheren Hafen bringen wollen und Geld gegen Steine tauschen“, erklärt Markus Arnold, Geschäftsführer von Arnold Immobilien. Und Sicherheit ist hier wirklich ein entscheidender Investitionsfaktor. Das belegt schon die Entwicklung der vergangenen 15 Jahre, in denen die Preise durchwegs gestiegen sind. Positiv für Investments entwickelt

sich derzeit die Zinssituation, wie Ernst Vejdovszky, Vorstandsvorsitzender der S IMMO AG erklärt: „Die niedrigen Zinsen werden mittel- bis langfristig bleiben. Damit wird der Fremdfinanzierungsanteil günstiger“.

DIE LAGE ENTSCHIEDET Worauf man beim Investment in ein Zinshaus achten sollte, darin sind sich die Experten einig. Ein entscheidender Faktor ist die Lage, wobei es hier nicht nur um den Bezirk oder Stadtteil geht, sondern vor allem auch um die Mikrolage. Eine Immobilie kann dann ein gutes Investment sein, wenn eine gute Nahversorgung gegeben ist, eine öffentliche Verkehrsanbindung besteht und wenn Naherholungsgebiete in der Nähe sind. „Wenn dazu noch das Dachgeschoss bereits ausgebaut und das Haus durchsanziert ist, habe ich die nächsten 15 Jahre wohl kein großes Problem“, sagt Arnold. Denn der alte Spruch „Gewohnt wird immer“ behält auch weiterhin seine Gültigkeit, bestätigt Elisabeth Rohr, Geschäftsführerin der Immobilienagentur Elisabeth Rohr Real Estate, die auf Wohnimmobilien spezialisiert ist. Sie rät dazu, eher in Neubauten zu investieren. „Dann ist man frei bei der Gestaltung des Mietzinses und hat gleich eine gute Infrastruktur dabei“, so Rohr. Auch ein Blick über die Grenzen Wiens hinaus lohnt sich. So entstehen laut der Immobilienexpertin neue, stark wachsende Hotspots rund um Tulln oder Krems. „Alles, was in 30 Minuten von Wien aus mit dem Auto erreichbar ist, ist extrem begehrt“, meint Rohr.

Bei älteren Häusern rät Rohr dazu, sich vor dem Kauf mithilfe eines Schachverständigen die Substanz des Gebäudes



Fotos: aprotr/Getty Images, beigestellt



77 Christian Vitali,
Rechtsanwalt

Ein Investment kann auch schnell nach hinten losgehen.

gut anzusehen, um einen etwaige Investitionsrückstau zu erkennen: „Wichtig für den Käufer ist es, einen Gesamtüberblick inklusive etwaiger zukünftiger Kosten zu haben, damit er mit seinem Investment langfristige Freude hat“.

„So ein Investment kann auch schnell nach hinten losgehen“, weiß Christian Vitali, der sich als Rechtsanwalt auf Immobilien-, Miet- und Wohnrecht spezialisiert hat. Bis zu 50 Immobilienkäufe wickelt er pro Jahr ab. „Dabei schaue ich mir jedes Projekt einzeln genau an, denn Immobilienverträge von der Stange gibt es nicht“, sagt der Rechtsexperte.

Wo lauern also mögliche Fallen, die dem sicheren Investor Erfolg einen Strich durch die Rechnung machen? Grundsätzlich ist es ratsam, vor dem Kauf eine Wirtschaftlichkeitsrechnung anzustellen. Dabei muss man in der Regel 4,6 Prozent des Kaufpreises mit einkalkulieren, die an Steuern und Gebühren anfallen. Zu überprüfen ist auch, ob bereits Mieter im Objekt sind. „Hier sollte man nicht die Katze im Sack kaufen und Mietverträge und Kauttionen checken“, sagt Vitali. Wer plant, Liegenschaftsflächen für einen weiteren Ausbau zu erwerben, muss auch an die anderen Eigentümer denken. „Viele wohnungseigentumsrechtliche Bestimmungen sehen vor, dass bei baulichen Änderungen die gesamte Eigentümer-Gemeinschaft zustimmen muss. Damit bin ich abhängig von der Zustimmung anderer, das vergessen viele Investoren“, erklärt Vitali.

BEGEHRTE LOGISTIKIMMOBILIEN Eine Immobilienart, die aufgrund der Epidemie preislich besonders steigt, sind Logistikimmobilien. „Corona hat den Onlinehandel beschleunigt, der stationäre Handel wird sich ändern müssen“, meint Vejdovszky. Diese Entwicklung komme durch die Auswirkungen des Virus ein bis zwei Jahre früher. „Das Einkaufserlebnis wird wichtig bleiben, aber es wird in Zukunft noch stärker um die Kombination unterschiedlicher Vertriebskanäle gehen“, so Vejdovszky. Nicht nachlassen wird laut dem Immoexperten auch die Nachfrage nach Büroflächen – und das trotz Homeoffice-Trend. „Das Arbeiten zu Hause ist nicht die produktivste Form eines Bürobetriebs. Darüber hinaus ist die Repräsentationsfunktion eines Büros – zum Beispiel für den Empfang von Kunden – sehr wichtig“, sagt Vejdovszky.

AUFTRIEB FÜR BETONGOLD Was die unmittelbare Zukunft betrifft, so sieht Edlauer zwei sehr gegenteilige Entwicklungen: „Einerseits könnte sich die Nachfrage abschwächen, weil Menschen in Kurzarbeit oder arbeitslos sind. Andererseits bekommt das Betongold angesichts der unsicheren Wirtschaftslage neuen Auftrieb: zur Eigennutzung oder als Geldanlage“.

Eine Tendenz, für die die Pandemie als eine Art Turbo fungiert, zeichnet sich aber bereits ab, so der Branchensprecher: „Es wird zu einer stärkeren Trennung zwischen guten und schlechten Immobilien kommen. Das betrifft faktisch alle Assetklassen und wird mit der Immobilie selbst sowie mit der Lage zu tun haben – aber nicht ausschließlich. Es wird für die Nutzer immer wichtiger, wie die Immobilie in sich funktioniert und ob sie von den Menschen auch angenommen wird. Bei den weniger akzeptierten Immobilien wird sich das im Preis bemerkbar machen. Jetzt wird sich die Spreu vom Weizen trennen“. ◀

Werbung

Gebäudeautomation effizient planen

Seit Jahren steigen die Anforderungen an die Gebäude in Bezug auf Umwelt-, Brand-, Gesundheits-, Schall- oder Wärmeschutz. Engmaschig vernetzte Sensoren, komplexe Konfigurationen und die immer vielfältigere Verfügbarkeit von neuen Technologien stellen Planer und Betreiber vor steigende Herausforderungen. Hier heißt es den Überblick in der Planung und im Betrieb eines Gebäudes zu behalten. Mit dem Einsatz der Eplan Lösungen werden die Prozesse im Bauwesen erheblich effizienter und automatisierter umgesetzt – das spart Zeit und Geld und bietet den einzelnen Gewerken nicht nur die Möglichkeit, parallel an Projekten zu arbeiten, sondern verbessert auch die Kommunikation. Dadurch werden Fehler und somit hohe Aufwände und Kosten im Nachgang vermieden.



AUFBRUCHSSTIMMUNG AN DER STECKDOSE



Porsche



Volvo



VW



Mercedes



Audi



Mazda

Die Elektromobilität feiert sich aktuell selbst. Die Verkaufszahlen steigen, und das Angebot an neuen Modellen wächst. Die einen setzen auf Reichweite, andere drehen an der Gewichtsschraube. Zeit für einen Blick auf die neuesten Modelle.

P

PORSCHE TAYCAN TURBO S - DAS IST DER GIPFEL

761 PS, 1.050 Newtonmeter Drehmoment, Sprint von 0 auf 100 km/h in 2,8 Sekunden. Ein ehrfurchtgebietendes Zahlenmaterial. Wobei schwer zu sagen ist, was am meisten beeindruckt. Der brachiale Schub? Die Ignoranz physikalischer Gesetze? Oder doch das Flair einer geräuschlosen Rakete? In Summe ist es das, alles was einen klassischen Porsche ausmacht, 1:1 in das Elektrozeitalter übertragen zu haben. Und mehr noch, Porsche setzt auf 800 Volt Systemspannung, was eine Ladeleistung von bis zu 270 kW erlaubt. Im Idealfall lädt sich der 93,4 kWh große Akku in 22 Minuten zu 80 % wieder auf. Stellt man die WLTP-Reichweite von 413 Kilometern dem Potenzial des Taycan gegenüber, scheint das auch notwendig. Ab 189.702 Euro

AUDI E-TRON SPORTBACK - GROSS ABER OHO Audi setzt auf wuchtige Präsenz. Als Sportback läuft e-tron in

Sachen Design zur Höchstform auf. Sein edles Gemüt ist stets greif- und sichtbar, bis tief hinein in das perfekt verarbeitete Hightech-Interieur. Als e-tron 50 leistet das SUV 313 PS, dank Allrad sind die 6,8 Sekunden für den Sprint auf 100 km/h ein Wert für das ganze Jahr. Als Reichweite darf man rund 300 Kilometer erwarten, via Segeln und auf Navidaten basierender Rekuperation tendenziell etwas mehr. Ab 76.340 Euro

MERCEDES EQC - MODERNE KLASSIK

Der EQC liegt als Midsize SUV im Epizentrum der potenziellen Käuferschicht. Dabei glänzt er mit allem, was Mercedes ausmacht: Premium. Positiv anders fällt die großzügige Serienausstattung auf, Stichwort Multibeam-LED. 408 PS ermöglichen sportliche Fahrleistungen, Allrad macht den EQC auch in Kurven agil. Realistische Reichweite 400 Kilometer, maximale Ladeleistung 110 kW. Ab 75.500 Euro

Eine Steuerung für alle Gewerke

Integrale, PC-basierte Gebäudeautomation von Beckhoff



Microsoft Technology Center, Köln: Die integrale Gebäudeautomatisierung wurde mit PC- und Ethernet-basierter Steuerungstechnik von Beckhoff realisiert.

VOLVO XC40 RECHARGE PURE – GESETZ DER LOGIK

Die schwedische Nobelmarke hat sich für das Jahr 2040 Klimaneutralität als Ziel gesetzt. Der elektrifizierte XC40 ist der erste Schritt in diese Richtung, mit 408 PS und einer Reichweite von rund 400 Kilometern fällt dieser beeindruckend aus. Detto die maximale Ladeleistung von 150 kW, welche 80 % Batteriestand in 40 Minuten realisiert. Verfügbar ab 2021.

VW ID.3 – DER GOLF DER ZUKUNFT

Für den Markt der Elektroautos beginnt mit dem ID.3 die Zeitrechnung quasi neu. Der ID.3 ist ein eigenständiges Modell vom Scheitel bis zur Sohle, wobei das extrovertiert gestaltete Interieur dem Exterieur eindeutig die Show stiehlt. Die Hardware ist typisch Volkswagen, hoher Fahrkomfort, viel Platz und keine Experimente. Die kleinere Batterie fasst 58 kWh, dank hoher Energieeffizienz sind Reichweiten von 350 Kilometern locker drin, die maximale Ladeleistung beträgt 100 kW. Ab 36.490 Euro

MAZDA MX30 – DESIGN RULES

Dass die Japaner schöne Autos können, weiß man. Der MX30 setzt dem Ganzen die Krone auf. Quasi ein SUV-Coupé, mit gegenläufig öffnenden Fondtüren und einem auffällig designten Interieur ist er etwas fürs Auge. In Sachen Reichweite setzt Mazda auf die Leichtigkeit des Seins, die mit 35,5 kWh relativ klein gehaltene Batterie leistet 143 PS und schafft rund 200 Kilometer, fördert aber die Agilität. Ab 34.990 Euro

PEUGEOT 2008 E – SCHLÜSSIG BIS INS DETAIL

Der kleine Franzose gleicht optisch seinen fossilen Brüdern, ist von außen kaum als E-Modell definierbar. Hingucker ist er dank auffälligem Design und markanten LED-Signaturen an Front und Heck trotzdem. Technisch setzt der e-Löwe auf Vernunft mit Augenmaß, 136 PS, Reichweiten bis zu 300 Kilometer und eine Ladeleistung von maximal 50 kW sind wie geschaffen für den Alltag. Ab 38.600 Euro

HONDA E – GEHT DIREKT INS HERZ

Der Kleinste in unserem Überblick ist gleichzeitig auch der Größte. Sein schnuffiges Design macht ihn zu einem Sympathieträger par excellence. Weniger schnuffig als echter Eyecatcher – ein Innenraum, der Holzurniere mit Touchscreens vereint. 154 PS und ein 35,5 kWh kleiner Akku sorgen für exzellenten Fahrspaß, die Reichweite von rund 200 Kilometern ist für die bevorzugte Spielweise des Honda e mehr als ausreichend. Ab 34.990 Euro ◀

Peugeot

Honda



spsconnect

The digital automation hub

24. – 26.11.2020

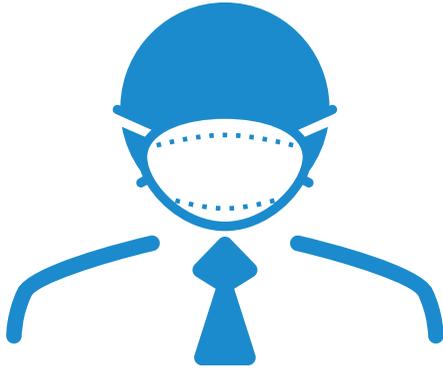
Virtuell

www.beckhoff.at/building

Die offene, PC-basierte Steuerungstechnik von Beckhoff bildet die Grundlage einer integralen Gebäudeautomation, die alle Anforderungen an eine nachhaltige und effiziente Lösung erfüllt. Eine einheitliche Hard- und Softwareplattform steuert alle Gewerke, von der nutzungsgerechten Beleuchtung über die komfortable Raumautomation bis zur hocheffizienten HLK-Regelung. Das Ergebnis: Durch die optimale Abstimmung aller Gewerke werden die Energieeinsparpotenziale über die Energieeffizienzklassen hinaus voll ausgeschöpft. Darüber hinaus reduziert die integrale Gebäudeautomation Hardware-, Software- und Betriebskosten. Für alle Gewerke stehen vordefinierte Softwarebausteine zur Verfügung, die das Engineering enorm vereinfachen. Funktionserweiterungen oder -änderungen sind jederzeit möglich.

New Automation Technology **BECKHOFF**

MANAGER IN ZEITEN VON CORONA – ZWISCHEN BELASTUNG UND ENTLOHNUNG



Wie haben Österreichs Führungskräfte ihre Arbeitssituation in den sechs Monaten nach dem ersten Lockdown erlebt? Das Wirtschaftsforum der Führungskräfte hat sie mit Unterstützung der Industriellenvereinigung dazu befragt und auch deren Honorierung erhoben. Die wichtigsten Fakten im Überblick.



ENORMER WORKLOAD:

27 % der Manager haben viel mehr gearbeitet
31 % der Manager haben etwas mehr gearbeitet
15 % haben eine Reduktion der Arbeitsbelastung erlebt
27 % wollten „keine Angabe“ machen oder haben einmal mehr und einmal weniger gearbeitet



CHALLENGE ACCEPTED:

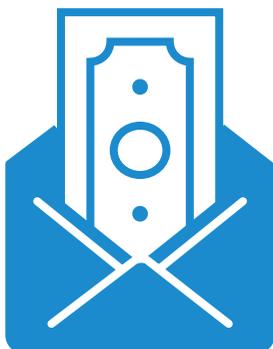
80 % der Top-Führungskräfte hat die Krise gefordert
44 % der Top-Führungskräfte hat die Krise sogar sehr gefordert
3 % der Top-Führungskräfte haben sich kaum herausgefordert gefühlt

STEIGENDER STRESSLEVEL:

54 % der Führungskräfte fühlen sich durch die Corona-Krise belastet
14 % der Führungskräfte fühlen sich durch die Corona-Krise sogar sehr belastet

ERFAHRUNG HILFT:

Wer weniger als drei Jahre in seiner Funktion ist, fühlt sich in jedem vierten Fall sehr belastet, bei mehr als elf Jahren im Job ist es nur mehr jeder Zehnte.



MORE MONEY:

Werden der besonders hohe Einsatz und die Belastung extra abgegolten?
65 %: Nein
9 %: Noch nicht entschieden
2 %: Bonuszahlung
1 %: Andere Formen der Geldzuwendung
24 %: Keine Angabe

GEHÄLTER IM DURCHSCHNITT:

Durchschnittliches Gesamteinkommen von Führungskräften 2019: 206.500 Euro brutto pro Jahr inkl. Bonus
Erste Führungsebene: 235.800 Euro brutto pro Jahr inkl. Bonus
Zweite Führungsebene: 138.100 Euro brutto pro Jahr inkl. Bonus

UNTERNEHMERINNEN AWARD 21

**Österreich hat viele herausragende
Unternehmerinnen. Zeigen Sie, dass
Sie dazugehören und machen Sie mit!**

Mit dem Unternehmerinnen-Award würdigen
„Die Presse“ und „Frau in der Wirtschaft“ die
Verdienste der in der Wirtschaft tätigen Frauen.
Nehmen Sie am Wettbewerb teil und bewerben
Sie sich bis 7.12.2020 in den Kategorien:

- | Start-up & Gründung
- | Export
- | Besondere unternehmerische
Leistung
- | Innovation
- | Social Entrepreneurship

unternehmerin.at/award

Mit Unterstützung
von



Location zur Verfügung
gestellt von



Eine Initiative
von





GARTENPARK
Korneuburg

Werte zu schaffen bedeutet heute, die Zukunft noch stärker mitzudenken als je zuvor, ökologische Faktoren einzubeziehen und Antworten auf neue gesellschaftliche Bedürfnisse vor auszudenken.

Mit dem Gartenpark Korneuburg schaffen wir Wohnraum genau da, wo der Wandel die Menschen hinzieht, und bieten ihnen mit Ärztezentrum, Gewerbe und Gastronomie einen neuen Mittelpunkt im grünen Norden Wiens: modern, vielfältig und nachhaltig lebenswert.

INVESTIEREN IN WIENS GRÜNEM GARTEN

© ZOOM VP | HWB WOHNEN: HWB 27,22 KWH/M²A, F_{GEE} 0,799 | HWB GEWERBE: HWB 60,27–74,03 KWH/M²A, F_{GEE} 0,762

BESTE LAGE
Nur 15 Minuten von
Wiens Innenstadt

**HOCHMODERNE
BAUWEISE**
Smart, ansprechend

**HERVORRAGENDE
VERSORGUNG**
Mit Ärztezentrum, Gastro-
nomie und Gewerbe

**ÖKOLOGISCHE
AUSRICHTUNG**
Nachhaltig, naturnah
und emissionsarm


**WIENER
KOMFORTWOHNUNGEN**
Lebe lieber einzigartig.

klimaaktiv

Partner

Wiener Komfortwohnungen
Holding GmbH
Muthgasse 36/1190 Wien
wienerkomfortwohnungen.at

Der Gartenpark Korneuburg wird im klimaaktiv **Bronze Standard** errichtet. Silber wird angestrebt. Der klimaaktiv Gebäudestandard ist Österreichs bekanntestes, neutrales Bewertungssystem für die Nachhaltigkeit von Gebäuden.

Wir beraten Sie gerne:
+43 1358 507 1
gartenpark-korneuburg.de